



LEBENS-GEMEINSCHAFT

Eichhof Journal

November 2014 · Ausgabe Nr. 43

Menschen

Handwerk

Lebensfreude



Schwerpunktthema:

Trauern gehört zum Leben

Weitere Themen:

Darüber spricht man doch

Themenreihen:

- Der Elternsprecherkreis
- Die Keramik.Manufaktur
- Haus 7

König Midas

Wahrnehmungsförderung

Geschicht in Nellingen

Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Georg Rothmann: Trauern gehört zum Leben	3
--	---

Schwerpunkt „Trauern gehört zum Leben“

Trauern erwünscht	4
„Trauer ist in Wellen...“ Mit der Trauer leben, die Trauer bewältigen	5
Trauerbegleitung	6
In einem anderen Raum	7
Ein Garten des Friedens	8
Der Tod gehört zum Leben – Auftaktveranstaltung „Begleiten – Abschied nehmen – Trauern“	9

Menschen

Themenreihe Gremien

■ Was ist eigentlich der Elternsprecherkreis	10
■ 1994 – das erste Jahr	11

Autismus ist kunterbunt	14
--------------------------------------	----

„ASS in der Öffentlichkeit“	15
-----------------------------------	----

Begrenzung als Unterstützung bei Ritualen und Zwangsverhalten	16
--	----

Themenreihe Wohngemeinschaft

■ Haus 7 – Wir sind bunt wie das Leben	18
--	----

Darüber spricht man doch! Sexualpädagogische Beratung auf dem Eichhof	20
--	----

Sexualität und Behinderung	22
----------------------------------	----

Wahrnehmungsförderung	23
-----------------------------	----

Gemeinsamer Fachtag 2014 der Fachbereiche Arbeitsleben und LebensOrte auf dem Eichhof	26
---	----

Handwerk

Themenreihe Werkstattbereich

■ Die Keramik.Manufaktur	28
Produktionsschritte für Müslischälchen	29
Versandgruppe neu in der Kerzenwerkstatt	30
Ruhende Arbeit – Drei Ruheräume im Werkstattgebäude	31

Lebensfreude

Neues aus der Schreibwerkstatt	32
--------------------------------------	----

Domburg war das Ziel – Ferienfreizeit Haus 1 im Juni 2014	35
--	----

Eichhof sucht den Superstar	36
-----------------------------------	----

10 Jahre Betreutes Wohnen!	38
----------------------------------	----

Geschickt in Nellingen – Ehrungen und Urkunden für Eichhof-Reiter	40
--	----

Ein toller Tag im Affen- und Vogelpark Eckenhagen	41
--	----

„Fit und bewegt“ – Bewegungsangebot auf dem Eichhof	42
--	----

Neues von der Theatergruppe – König Midas oder der goldene König	43
---	----

Termine im Haus der Begegnung	44
-------------------------------------	----

Jubiläen	46
----------------	----

Impressum	47
-----------------	----

Grußwort von Georg Rothmann

Trauer gehört zum Leben...

... und ist so individuell, wie wir es als Menschen sind. Die Ursache von Trauer kann sehr vielfältig sein. In der Regel verbinden wir Trauer mit dem Tod eines geliebten Menschen. Aber auch wenn der Kontakt zu einem vertrauten Menschen aus anderen Gründen abbricht, z.B. dessen Wechsel des Arbeits- oder Wohnortes, kann betrauert werden. In unserer Gemeinschaft erleben wir noch viele andere Auslöser – der Verlust eines Haustiers, eine zerbrochene Freundschaft oder Beziehung, eine gesundheitliche Verschlechterung und der damit entstandene Verlust von Autonomie, Eltern trennen sich, die Trauer über den Mangel an Chancen der Teilhabe u.v.m. Bei Menschen, die neu auf den Eichhof ziehen, fragen wir bereits seit Jahren nach diesen besonderen biographischen Daten, nach Ängsten oder nach den Beziehungen zu anderen, ggf. bereits verstorbenen Menschen. Im Rahmen der Biographiearbeit stimmen wir in letzter Zeit auch immer häufiger die Vorkehrungen und Wünsche der Menschen zum Thema Sterben und Tod ab. Die Kenntnis über die besonderen Ereignisse im Leben oder das vorausschauende Gespräch über die eigenen Wünsche, ist bei der Begleitung von unschätzbarem Wert. Denn die Trauer kommt in Wellen, so wie Peter Franken dies auf Seite 5 aus seinem persönlichen Erleben treffend beschreibt. Die notwendige Unterstützung bedarf einer guten Beziehung und empathischer Begleiter, die diese Wellenbewegungen erkennen.

Trauer braucht eine Heimat, dies war unsere Erkenntnis aus der Entwicklung der letzten Jahre. Daraus entstand der Wunsch nach einer eigenen Ruhestätte auf dem Gelände des Eichhofs. Mit der fachlichen Unterstützung der Gemeinde Much und der finanziellen Zusage des Freundeskreis e.V. wird dieser Wunsch Realität. Im Augenblick gestalten wir einen Geländeteil in einen sehr stilvollen Garten um, in dem wir in Zukunft Urnenbestattungen durchführen können. Mehr über die Entstehungsgeschichte und den Hintergrund können Sie auf Seite 8 erfahren, oder Sie schauen sich bei Ihrem nächsten Besuch des Eichhofs den Garten einmal an. ■



Trauern erwünscht

von Marc Puzicha

Letztes Jahr im Sommer starben die Väter von Alex und Janina. Beide Väter waren zuvor sehr krank und wir ahnten, dass sie bald sterben würden. Doch als wir hörten, dass sie gestorben sind, waren wir trotzdem sehr traurig und ratlos. Janina und Alex hörten über ihre Mütter vom Tod ihres Vaters. Beide waren natürlich genau wie ihre Mütter sehr traurig und sind dies immer noch.

Wenn ein Mensch, den man sehr lieb hat, plötzlich nicht mehr da ist, und man weiß, er wird nie wieder kommen, dann trauert man. Es gibt verschiedene Wege zu trauern. Es gibt kein „richtiges“ und kein „falsches“ Trauern. Keiner weiß vorher, wie er trauert. Der eine möchte vielleicht viel über den Verstorbenen reden. Möchte vielleicht Geschichten über ihn hören. Der andere möchte vielleicht nicht viel reden, sondern nur für sich über den geliebten Verstorbenen nachdenken, vielleicht sein Grab häufig besuchen. Der eine möchte vielleicht überall Fotos aufhängen und so sich dem Verstorbenen nahe fühlen, während der andere dies kaum aushält und gar nicht an den Verlust erinnert werden möchte. Der eine weint viel, der andere schimpft vielleicht nur über die Ungerechtigkeit. Auch ob man bei der Beerdigung dabei sein möchte ist unterschiedlich. Wichtig ist nur zu verstehen, dass man trauert, jeder auf seine Art. Und dass man weiß, dass Trauern nicht nur erlaubt ist, sondern auch sehr wichtig. Die Trauer sucht sich ihren Platz, bei jedem ein bisschen anders. Man muss stark sein, um die Trauer zuzulassen. Und es hilft jemanden zu finden, mit dem man trauern kann, mit dem man sprechen kann, der einen

trösten kann, den man fragen kann, der einen stützt, der einen vielleicht begleitet bei der Beerdigung.

Wir Betreuer waren ja selber sehr traurig über den Tod der beiden Väter. Wir mochten sie sehr gerne und haben häufig mit einander gesprochen. Wir hatten Angst, bei Alex und Janina etwas falsch zu machen. Wir haben jemanden gefragt, der sich damit auskennt und der hat uns beraten. Dieser Mensch arbeitet in einem Hospiz. Das ist ein Haus, wo Menschen einziehen, die wissen, dass sie bald sterben werden. So haben wir viel über die verschiedenen Wege gehört, wie man trauern

kann. Und wir haben gehört, dass auch wir trauern dürfen. Das hat uns geholfen, für Alex und Janina da zu sein, ihnen eine Stütze zu sein. Wir haben gesehen, dass die beiden sehr unterschiedlich trauern. Aber da wir gelernt haben, dass dies so ist, haben wir uns keine Sorgen deswegen gemacht. Die eine wollte viel sprechen, wollte auch Bilder von ihrem Vater sehen. Also haben wir mit ihr gesprochen und Bilder geguckt. Der andere wollte nur selten reden, hat aber viel geweint. Also haben wir ihn gehalten und getröstet, und nur dann mit ihm über seinen Vater gesprochen, wenn er es wollte. Mit allen Bewohnern haben wir auch darüber gesprochen, was passiert ist. Wir haben über den Tod gesprochen. Und was eine Beerdigung ist. Und was jeder glaubt, was nach dem Tod kommt. Die meisten glauben ja, dass man nach dem Tod zum Engel wird. Und wir haben unseren Jahreszeitisch so gestaltet, dass wir Bilder der Verstorbenen aufgestellt haben. Und wir haben dort Engelkerzen für sie angezündet und an sie gedacht. Und wir haben darüber gesprochen, wie traurig Janina und Alex sind, und dass wir gut auf die beiden achten müssen. Und das haben wir getan. Ein Jahr später wird Alex immer noch traurig, wenn ihn was an seinen Vater erinnert, und das ist gut so, er trauert immer noch. Und ein Jahr später redet Janina immer noch gerne über ihren Vater und schaut sich gerne Bilder an. Auch sie trauert immer noch. Und das ist gut so. ■



„Trauer ist in Wellen...“

Mit der Trauer leben, die Trauer bewältigen

von Peter Franken

*Meine Mama ist schon vier Jahre tot. Ich war traurig, als sie gestorben ist.
Aber es war gut, dieses Lied zu hören...*

*Möge die Straße uns zusammenführen
und der Wind in deinem Rücken sein.
Sanft falle Regen auf deine Felder
und warm auf dein Gesicht der Sonnenschein.*

*Und bis wir uns wiedersehen,
halte Gott dich fest in seiner Hand.
Und bis wir uns wiedersehen,
halte Gott dich fest in seiner Hand.*

*Führe die Straße, die du gehst,
Immer nur zu deinem Ziel bergab.
Hab, wenn es kühl wird, warme Gedanken
Und den vollen Mond in dunkler Nacht*

*Bis wir uns mal wiedersehen,
hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt.
Er halte dich in seinen Händen,
doch drücke seine Faust dich nicht zu fest.*

Altirischer Segenswunsch

Meine Eltern waren Gründungseltern. Meine Mama hat geholfen, hier auf dem Eichhof. Ein Teil von Mama ist auf dem Eichhof.

Meine Schwester und ich gehen manchmal shoppen, dann gehe ich kurz bei Mama auf den Friedhof in Trier. Ich wollte gerne Gedenkstein auf dem Friedgarten hier auf dem Eichhof, dann gehe ich immer dahin und kann Leuchte, ja, Kerze bringen.

Die Trauer kann man weglaufen; wenn Leute sprachlos sind, nicht immer reden, dann hilft das, den Weg zu gehen.

Meine Seele spüren, dann ist die Trennung nicht so schwer.

Meine Mama hat viel für die vier Kinder, für mich getan. Gefühle kann man immer noch spüren – was die Mama getan hat. Ich meine, Fotoalbum gucken, das tut gut.

Frau Wüst hat gesagt, Trauer ist in Wellen, große Wellen und kleine Wellen und leise Wellen.

Hab ich auch gesagt, dass Gott kann ich vertrauen. Gehe ich manchmal in die Kirche in Trier. Das hilft auch... ■



Trauerbegleitung

von Katrin Wüst, Pfarrerin

Menschen in der Trauer zu begleiten ist so unterschiedlich wie die Menschen selber. Jede und jeder trauert auf seine / auf ihre Weise.

Dazu kommt, dass die Gefühle, die zum Traurigsein gehören, ganz unterschiedlich sind. Zum Beispiel: Liebe, Wut, Angst, Erleichterung und Freude und viele andere mehr. Ein falsches Gefühl gibt es in der Trauer nicht. Es ist wichtig, die Gefühle zu entdecken, um zu wissen, wie ich mit ihnen umgehen kann.

Der Trauer eine Form geben

Stellen Sie sich vor, Sie sind verliebt. Und zwar so richtig. Sie haben Schmetterlinge im Bauch. Sie wollen ihm sagen und zeigen, wie sehr Sie verliebt sind. Sie schreiben ihm Gedichte, Sie stricken ihm einen Schal, Sie singen ihm etwas vor, Sie backen ihm einen Kuchen, ... Die Liebe will sich zeigen!

Mit der Trauer ist das auch so. Sie will sich auch zeigen. Es tut gut, Formen dafür zu finden. Darin versuche ich Menschen zu unterstützen.

Herr B. erzählte mir von seiner Mutter, die gestorben ist. „Sie ist jetzt im Himmel“ sagte er. „Im Himmel sind viele Kerzen. Die Kerzen sind unsere guten Gedanken. Wenn wir an die Verstorbenen denken, dann wird es im Himmel hell. Herr B. wollte seiner Mutter auch ein Gedanken-Licht

schicken. Wir hatten keinen Lichterballon, den wir aufsteigen lassen konnten. Herr B. kam auf die Idee, aus einer Zeitung einen Kreis aus zu schneiden. Er malte eine Kerze darauf. Dann sprach er einen guten Wunsch und einen Gruß an seine Mutter darauf, und wir ließen es aus dem Fenster segeln. Während das „Flugobjekt“ sanft zu Boden segelte, flogen der gute Wunsch und der Gruß in den Himmel zu ihr.

„Traurigsein tut weh. Im Herzen.“

Traurigsein braucht Zeit. Ich habe das Gefühl, das Trauern heute ganz schnell gehen soll. Wenn jemand stirbt, der mir sehr wichtig war, dann ist die Seele verletzt. Sie hat eine Wunde. Und die braucht – wie jede Wunde – Zeit zu heilen.

Am Anfang, wenn jemand gestorben ist, dann nimmt das Traurigsein viel Raum ein. Die Trauer ist überall. Langsam gewinnt das Leben, Schritt für Schritt, an Boden zurück. Ich glaube es hilft, wenn es eine bewusste Zeit und einen bestimmten Ort zum Erinnern und Trauern gibt. Wer einen Friedhof in der Nähe hat, kann dort hin gehen. Manche gestalten sich



Katrin Wüst, evangelische Pfarrerin, Ansprechpartnerin der Pfarrstelle für Behindertenarbeit des Evangelischen Kirchenkreises an Sieg und Rhein und gestaltet einmal im Monat die Andacht auf dem Eichhof

einen Erinnerungsgarten. Oft erlebe ich meine Besuche als die bewusste Trauerzeit oder Erinnerungszeit. Bei einem Besuch bei Herrn F. lagen schon Familienfotos bereit. Frau K. zeigte mir ihre „Schatzkiste“ mit Erinnerungstücken. Oft stellten wir zum Erzählen ein Bild auf und zündeten eine Kerze an.

Es ist gut zu erleben, dass die Trauer ein Teil vom Leben sein darf und ihre Trauer-Form findet. Denn dann wird auch wahr, was die Künstlerin Paula Modersohn Becker über die Trauer schreibt: *Traurigsein ist wohl etwas Natürliches. Es ist wohl ein Atemholen zur Freude, ein Vorbereiten der Seele dazu.*



In einem anderen Raum

von Ingrid Morgenroth

Was ist mir der Tod?

Ich mache die Tür auf und bin in einem anderen Raum.

Eine Lebensgemeinschaft kann man nicht machen, sie muss entstehen und organisch wachsen. Dies tut sie durch ihre Tages-, Wochen- und Jahresstruktur. Eine Lebensgemeinschaft hat einen täglichen Morgenkreis mit einer Tagesvorschau, und einen täglichen Abendkreis, mit einer Tagesrückschau, sowie einen gemeinsamen Beginn – und ein gemeinsames Ende der Arbeitswoche, und vier Jahreszeitenfeste. Wurde diese Struktur auch als pädagogisches Mittel entwickelt, um die oft mangelhafte Zeitvorstellung der Bewohner zu überwinden, und so unnötige Ängste, sowie daraus resultierende Aggressionen zu vermeiden, so hat sie doch auch einen wichtigen und wertvollen Nebeneffekt. Durch die gemeinsame Pflege der täglichen, wöchentlichen, jährlichen Riten, die künstlerisch, teilweise auch spirituell gestaltet werden, verwandelt sich die Lebensgemeinschaft im Laufe der Jahre und Jahrzehnte in eine spirituelle Gemeinschaft. Eine Lebensgemeinschaft ist immer auch eine spirituelle Gemeinschaft, die im Stande ist einen spirituellen Raum zu bilden, indem ein Mensch angemessen über die Schwelle begleitet werden kann. Erleichtert das gemeinsame Tragen es auch, so löst der Tod eines Menschen doch das größte Verlustgefühl aus, dessen wir fähig sind. Dieses Gefühl kann nur, durch einen dauernd sich wandelnden, und nie ganz endenden Trauerprozess, überwunden werden. Die Trauer braucht einen Ort, den die Lebensgemeinschaft schaffen möchte.

Es gibt sehr unterschiedliche Friedhöfe, die jedoch alle etwas gemeinsam haben: Es sind Orte der Stille. Sobald man durch das Tor geschrit-



ten ist, überkommt einen ein seltsames Empfinden, ein ungewöhnlicher Zauber, es gibt keine Hektik, nie-



mand hastet. Mitten aus dem Leben heraus betritt man einen anderen Raum, bewohnt von unberührbar



gewordenen, denen wir hier dennoch nahe sein können. Friedhöfe gehören zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur, sie geben Auskunft über den Umgang mit Tod und Trauer, sind Zeugnisse einer sich stetig wandelnden Sozial- und Kulturgeschichte, und Belege für künstlerisches Schaffen.

Die Menschen hatten früher die Vorstellung, dass die Seele wenn sie den Leib verlässt, durch die unteren Reiche hindurch, den Weg aus der irdischen Region herausfinden muss. Im Nachsinnen darüber, was sie für die Seelen tun können, damit diese die Linien, die Flächen und Formen finden, durch die sie in die geistige Welt kommen, entstanden die ersten Grabbaukünste. Die Formen die dabei entwickelt wurden, sollten darstellen, was für die Seele da sein muss, damit sie, wenn sie des Leibes entblößt ist, sich nicht an Tieren, Pflanzen und Mineralien stößt, sondern längs der architektonischen Linien den Weg zurück in die geistige Welt findet. In dieser Empfindung liegt einer der Grundimpulse für die Entstehung alter architektonischer Formen. Sie sind aus Totenbauten heraus entstanden, insofern die architektonischen Formen künstlerische waren, nicht bloße Nützlichkeitsformen. Gerne möchten wir unseren Friedgarten mit künstlerischen Linien, Flächen und Formen gestalten, damit die Seelen ihren Weg in die geistige Welt gut zurückfinden können. Dabei hoffen wir noch auf finanzielle Unterstützung. ■

Ein Garten des Friedens

von Eva Jöckel

Es gibt viele Gründe, warum eine anthroposophische Einrichtung für Menschen mit Hilfebedarf weiter denken sollte... nicht nur bis zum Ausscheiden der Menschen aus dem Berufsleben und dem Gestalten einer daran anschließenden wertvollen Tagesstruktur, sondern sogar bis zum Tod! Weil der Tod dazu gehört, wenn man ganzheitlich denkt! Und das sollte unser Anspruch nun mal sein! Wie schön, wenn das gelingt!



Seitdem der Gedanke, einen Friedgarten auf dem Eichhof zu gestalten das erste Mal gedacht und später ausgesprochen wurde, ist viel passiert. Und es wird sich noch viel bewegen. Nicht nur im übertragenen Sinne sondern ganz wörtlich: die

Erdarbeiten sind im Gange und es lässt sich bereits erahnen, welche Formen der zukünftige Garten des Friedens annehmen wird.

Erste Reaktionen darauf, dass der Eichhof einen Ort zur Beisetzung von Urnen plant, fielen nicht nur positiv aus: „Nein danke, wir wollen hier keinen Friedhof.“ Oder: „Ich will doch auf keine Gräber oder gar Kreuze schauen, wenn ich aus meinem Fenster schaue...“

Irgendwie sind diese Reaktionen ja auch verständlich, wenn man plötzlich mit einem Thema konfrontiert wird, das so unter die Haut geht. Dass das Thema jedoch hoch brisant und keineswegs aus der Luft gegriffen ist wird deutlich, wenn wir mal mit offenen Augen hinschauen.

Mit der Möglichkeit, geliebte Eltern, Geschwister oder nahe Verwandte dort beisetzen zu können wo man lebt und sich barrierefrei bewegen kann, eröffnet sich ein Weg, würde-

voll zu trauern: nämlich dann, wenn einem danach ist und nicht, wenn ein Ausflug zur Grabstätte der Angehörigen geplant. Und vielleicht auch ganz alleine – in aller Stille.

Gelebte Trauer ist wichtig. Nicht nur, weil es eine wertvolle Kultur darstellt, sondern auch, weil wir wissen, dass der Umgang mit Verlusten unser Gleichgewicht aufrecht erhält und vor Krankheiten wie Depressionen, Anpassungs- oder Belastungsstörungen bewahrt.

Und vielleicht wird einem der Friedgarten mit der Zeit so vertraut, dass man sich auch vorstellen könnte, dort irgendwann an einem schönen Platz zu liegen.

Auf dem Eichhofkreis am 1. Mai 2013 gründete sich die Arbeitsgruppe „Friedgarten“. Diese sollte sich mit der Realisation eines Friedgartens auf dem Eichhof beschäftigen. Der Eichhofkreis ist eine Vollversammlung, somit zentraler Ort der Begegnung von Bewohnern, Evas, Eltern/gesetzlichen Betreuern und Mitarbeitern. Er ist für Geschäftsleitung und Gesellschaftlicher Seismograph, Impulsgeber und Beratungsorgan. Er hat deshalb eine große Bedeutung. (Siehe Eichhof Journal Ausgabe 40.)

Es bildete sich eine schöne, motivierte und bunte Truppe, bestehende aus Menschen mit Hilfebedarf, Eltern und Mitarbeitern. Jeder konnte auf seine Weise wertvolle Fragen stellen und qualifizierte Anregungen und Impulse geben. Ein „Multiprofessionelles Team“, wie ich finde!

Einen ersten Eindruck welche Form der Urnenbeisetzung es gibt, bekam die Gruppe bei einem Ausflug nach Bergisch Gladbach am 6. Juli. Die Besichtigung des Evangelischen Friedhofes sowie des Bestattungsinstituts

Der Freundeskreis der Lebensgemeinschaft Eichhof e.V. ermöglicht durch seine finanzielle Zusage die Umsetzung des Friedgartens. Dafür benötigt er noch die Hilfe von vielen Spendern. Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende.

Freundeskreis
Lebensgemeinschaft
Eichhof e.V.

Raiba Much-Ruppichterth
BIC GENODED1MUC
IBAN DE36 3706 9524 0506 6660 15

„Pütz Roth“ brachte Anregungen und lieferte Diskussionsstoff. Nach diesem, für manche Menschen auch aufwühlenden Besuch, kristallisierten sich erste Ideen heraus. Ein Garten des Friedens könnte es werden, natürlich und dennoch kultiviert, orientiert an den schönen Gegebenheiten des Ortes: eine alte Bruchsteinmauer, duftende Kräuter, beschattet von Bäumen. Ein Wasserspiel, eine Sitzgelegenheit, eine Skulptur... ein pietätvoller Garten, der nicht nur zum Trauern, sondern ebenso zum Ruhen, Lauschen, Denken und Innehalten einlädt und die Sinne anregt. Auf dem Eichhofkreis am 10. 11. präsentiert die Gruppe Fotos von dem Ausflug nach Bergisch Gladbach und eine erste von Herrn Heider gefertigte Skizze. Im anschließenden Gespräch entstanden wertvolle Anregungen und es wurde deutlich, wie wichtig ein offener und qualifizierter Umgang mit den Themen Tod und Sterben für uns alle ist und es stellte sich die berechtigte Frage nach der Einbettung dieser Themen in einen religiösen Kontext.

Die Gartengruppe beschäftigte sich derweil bereits damit, die wunderschönen Bruchsteine der maroden Mauer abzutragen, zu begutachten und zu säubern, um diese später mit viel Mühe als neue Trockenmauer zu setzen.

Das Vermessen des Geländes und ein weiteres Treffen der Gruppe führten zu einem zweiten und dritten Entwurf, der auf dem Eichhofkreis im März diesen Jahres positiv bewertet wurde. Auf der Grundlage dieses Plans wird der Friedgarten nun gestaltet.

Bei der Auseinandersetzung und Planung des „Friedgartens“ sind viele intensive Prozesse bei den Menschen, die der Gruppe beiwohnten, in Gang gekommen. Die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit, vielleicht mit dem Tod der Eltern oder dem eigenen Tod, führte teilweise zu starken Gefühlen, auch zu Ängsten. Es bestand ein hoher Gesprächsbedarf: mal zu zweit zwischen Tür und Angel, mal in einer größeren Runde. Dies



verdeutlicht, wie wichtig der Umgang mit dem Thema Sterben, Trauern, Altern ist und dass es ein großes Bedürfnis der Menschen mit Hilfebedarf gibt, sich in der eigenen Biographie damit auseinander zu setzen.

Der Friedgarten ist ins Leben gerufen. Jetzt muss alles wachsen: Bäume und Pflanzen ebenso wie unser Umgang mit dem Tod, denn der Friedgarten ist eine wertvolle Grundlage... es bleibt spannend... ■

Auftaktveranstaltung

„Begleiten - Abschied nehmen - Trauern“

von Irene Böstler

„Der Tod gehört zum Leben“, diesem sensiblen Thema der ganztägigen Veranstaltung mit einer Hospizberaterin haben sich fast 40 Kollegen aus dem Wohnbereich am 08. 10. 2014 gewidmet. Wie finden wir für uns eine Haltung, um miteinander zu leben und füreinander da zu sein? Dieser und vielen weiteren Fragen haben wir uns in kleinen Arbeitsgruppen gestellt und sind diesem Thema inhaltlich etwas näher gekommen.

Außerdem haben wir uns mit den Begriffen Hospiz, Palliative Care und Palliativmedizin beschäftigt. Was wissen wir über die Hospiz- und Palliativkultur in der Behindertenarbeit? Wie werden Trauer- und Sterbeprozesse in der aktuellen Forschung definiert?

Was können wir zur Praxis der Trauer- und Sterbegleitung in unserer alltäglichen Arbeit tun? Immer wieder werden wir in diese Prozesse miteinbezogen. Menschen, die wir kennen, werden alt und sterben. In den letzten Jahren waren wir einige Male gefordert, um den betreuten Menschen in der Lebensgemeinschaft Eichhof zur Seite zu stehen. Was folgt daraus für uns in der Lebensgemeinschaft Eichhof? Wie können wir eine Sterbe- und Trauerkultur entwickeln und damit betroffene Menschen individuell begleiten?

Bei diesem ersten Fortbildungstermin sind viele Fragen gestellt worden. Viele Ideen wurden gesammelt. Wie vernetzen wir uns mit anderen Organisationen, Hospizen, Palliativmedizinern? Wie sind die Betreuungsbedingungen und was müssen und können wir verändern, um Begleiten, Abschiednehmen und Trauern Raum und Zeit zu geben?

Wir haben bereits Kontakte geknüpft, sind dabei Netzwerke aufzubauen und werden durch weitere Fortbildungen zukünftig noch besser aufgestellt sein. ■

Was ist eigentlich der Elternsprecherkreis?

von Dr. Walter Gerhardt

Im Elternsprecherkreis treffen sich die 13 Vertreter der Eltern (oder gesetzlichen Betreuer) aus den elf Wohnhäusern des Eichhofs. Dazu kommt ein Sprecher für die Bewohner im Betreuten Wohnen und einer für die *Evas* (Eichhöfler von außerhalb), die auf dem Eichhof arbeiten, aber noch zu Hause wohnen. Die Sprecher werden in ihren Hausgruppen von Eltern und Bewohnern gewählt. Sie kümmern sich um die Interessen, Wünsche und Nöte der betreuten Menschen; auch um alle anderen für den Eichhof wichtigen Fragen. Man kann auch sagen, dass sie die Assistenten oder Sprachrohre der Bewohner und der *Evas* sind. Außerdem können sie von den Betreuern angesprochen werden. Die Elternsprecher setzen sich regelmäßig (4–6 mal im Jahr) zusammen, meist vor dem Eichhofkreis, an dem sie auch teilnehmen. Sie sorgen auch

dafür, dass sich die Bewohner, die Betreuer und die Eltern in ihren verschiedenen Gruppen (Häuser und *Evas*) regelmäßig treffen und austauschen. Den Elternsprecherkreis gibt es in seiner jetzigen Form seit acht Jahren, solange es den Eichhofkreis gibt. Die Elternsprecher verstehen sich als wichtiger Bestandteil des Eichhofs, der dazu beiträgt, dass der Eichhof gut funktioniert. Sie unterhalten sich darüber, ob auf dem Eichhof, in den Wohngruppen, den Werkstätten alles gut läuft, ob es den Töchtern und Söhnen gut geht, ob sich alle Bewohner und Betreuer gut verstehen und so weiter. Sie sprechen zum Beispiel über die Freizeitprogramme am Abend und an den Wochenenden, die Urlaubsfahrten, die Sommerfeste und Martinsbasare, die therapeutischen Aktivitäten und ob das Essen gut schmeckt und gesund ist. Wenn sie glauben, dass man hier

und da vielleicht etwas besser machen könnte, sagen sie das Herrn Rothmann oder einem aus den Vorständen, zum Beispiel Herrn von der Recke oder Frau Morgenroth. Diese antworten dann, was sie davon halten und ob sie irgendwas neu einführen oder besser machen wollen. Sie treffen sich auch regelmäßig mit der Geschäftsleitung (Georg Rothmann, Irene Börstler, Birgit Kulesa) und den Vorständen (Hilmar von der Recke, Ingrid Morgenroth). Der Elternsprecherkreis ist ein weiterer Weg, über den die Bewohner des Eichhofs ihre Wünsche und Nöte einbringen können (über ihren Elternsprecher); außerdem natürlich bei ihren Betreuern, den Haus- oder Gruppensprechern und im Eichhofkreis. So können sie sicher sein, dass alles zu ihrem Guten geschieht, was möglich ist. ■

Die Mitglieder des Elternsprecherkreises



Petra Brenner,
Haus 7



Stefan Corten,
Haus 11



Katja Dick,
Haus 1



Ellen
Genenger-Kothen,
Haus 5



Dr. Walter
Gerhardt,
Haus 1



Monika Groell,
Haus 3



Eberhard Heider,
Haus 8



Waltraud Junker,
Haus 4



Uwe Lindner,
Haus 9



Annemarie
Mittag,
Betreutes Wohnen



Hilmar Frhr.
von der Recke,
Haus 6



Ulrike Frfr.
von Lepel,
Haus 10



Ursula
Wasel-Ziegert,
Evas

1994 – das erste Jahr

Vor 20 Jahren begann der Aufbau der Lebensgemeinschaft Eichhof – mit unvorstellbar viel Engagement

von Michael Ziegert, mit Hilmar von der Recke

» Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten. «

Aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse

Was für ein großer Schritt, welche hohe Stufe – es ist Anfang 1994, gerade wurde der Kauf des Bauernhofes „Eichhof“ von zwei Gruppen engagierter Eltern ermöglicht (Eichhof-Journal 41, November 2013). Aber was nun? Die Entscheidung ist gefallen, aber es ergeben sich mehr Fragen als Antworten. Das Bauernhaus ist schön, aber bei weitem nicht in einem Zustand, dass hier wie geplant zwölf Menschen mit einer Behinderung und eine Betreuerfamilie einziehen können. Aber bevor konkret angefangen werden kann, sind unfassbar viele Dinge zu klären. Und ganz am Anfang steht: Wer sind wir eigentlich, als Gruppe, als Team, als Gemeinschaft?

Ursprünglich waren es zwei Vereine, die sich anfangs unabhängig voneinander auf den Weg gemacht hatten, ein neues Zuhause für die Kinder zu finden für den Augenblick, an dem sie erwachsen sein und das Elternhaus verlassen würden. Die Namen der Vereine klingen ähnlich: „Gründerkreis Dorfgemeinschaft Rheinland e.V.“ und „Dorfgemeinschaft Siebengebirge e.V., Gründerkreis“. Beide zusammen hatten den Eichhof erworben, aber zugleich war allen zu diesem Zeitpunkt klar, dass es zu einer engen Verbindung beider Vereine kommen musste, um mit gebündelter Kraft das gemeinsame Ziel zu erreichen. In einem Mitglieder-Heft hieß es Anfang 1994: „Im Austausch

der Darstellung der beiden Vereine wurde sichtbar, dass sich in den Zielen Gleiches, jedoch zwei ganz unterschiedliche Menschengruppen gebildet hatten.“ Schnell war allen klar: Nur gemeinsam können wir erfolgreich sein. Deshalb wurde von Anfang an großer Wert auf eine enge Zusammenarbeit gelegt. Ab sofort wurden gemeinsame Mitgliederversammlungen organisiert – und zwar monatlich.

Als Zeichen der Verbundenheit wurde bald darauf verzichtet, von den beiden Vereinen zu sprechen, oder von der „Gesellschaft für Sozialtherapie Eichhof mbH“, wie die gemeinnützige GmbH als Träger seinerzeit hieß. Stattdessen wurde von der „Lebensgemeinschaft Eichhof“ gesprochen.

Gleichzeitig wurde der Zeitplan für das weitere Vorgehen entwickelt. Am 1. Mai 1994 würde der Landwirt das Wohngebäude verlassen, allerdings den Wirtschaftsbetrieb noch weiterführen bis Herbst 1994.

Und dann stellte sich die Situation Anfang 1994 immer wieder kompliziert dar: Wer kann einen Plan für den Umbau gestalten? Welchen Architekten sollen wir beauftragen? Wie kommt man an die nötigen Baugenehmigungen? Wird das Geld reichen? Wie kann man Mitarbeiterinnen gewinnen, mehr noch: Hauseltern nach dem Prinzip, wie man es in einigen anthroposophischen Ein-

richtungen gesehen hatte, und das so viel Wärme im Umgang mit den eigenen Kindern versprach?

Es war wie so häufig: Je länger man darüber nachdachte, desto mehr Fragen stellten sich. Um die anstehenden gewaltigen Aufgaben beherrschbar zu machen wurden zunächst einige Arbeitskreise gegründet:

- Der **Baukreis** plant und koordiniert die konkreten Bauarbeiten.
- Der **Basarkreis** plant die Feste auf dem Eichhof und sorgt für ihre Durchführung. Der Finanzkreis ist dafür verantwortlich, dass die notwendigen finanziellen Mittel zur richtigen Zeit verfügbar sind.
- Der **Kulturkreis** soll Ideen für die Gestaltung des kulturellen Lebens entwickeln
- Der **Mitarbeiterkreis** sucht nach geeigneten MitarbeiterInnen.
- Der **Redaktions- und Öffentlichkeitskreis** kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit, aber auch um die Kommunikation zwischen Mitgliedern und Förderern.

*Nachrichten vom Eichhof:
Das erste gemeinsame Heft der beiden Gründer-Vereine, somit der Vorläufer der heutigen Eichhof-Journale.*



- Der **Werkstattkreis** prüft, wie und wo Arbeitsplätze geschaffen werden können.
- Und daneben gab es natürlich die – zumeist – gemeinsamen **Sitzungen der Vorstände der beiden Vereine**, die eigentlich ständig tagten.

Schon am 10. Januar präsentierten sich vier Architektur-Büros an der gleichen Stelle, an der auch die Entscheidung über den Kauf gefallen war, im Restaurant Insel-Hof, nur wenige Kilometer vom Eichhof entfernt. Bereits am Ende dieses Tages fiel die Entscheidung auf Klaus Bollmann aus Dillenburg, der schon viel mit der anthroposophischen Dorfgemeinschaft Bingenheim zusammengearbeitet hatte. Noch waren aber die Ideen eher vage: „Wir wollen keine Anstalt bauen, sondern wollen unsere Betreuten in Familien unterbringen, die in Einzelhäusern wohnen.“ So die Maßgabe an den Architekten.

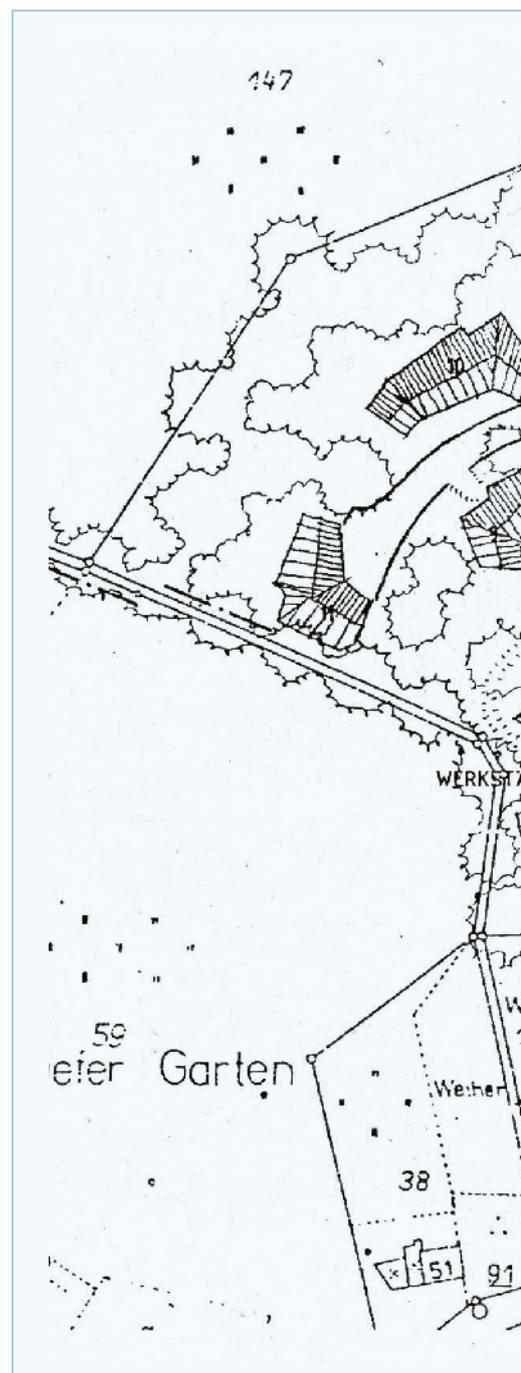
Eine Chronik aus den ersten Monaten offenbart die enorme Energie, die die Mitglieder der Lebensgemeinschaft entwickelten.

Im Inneren brodelte es bisweilen, denn alle Vorstellungen der Mitglie-

der unter einen Hut zu bekommen, war nicht einfach. Einer der Kernsätze, die in einem ganztägigen Symposium in der Alanus-Hochschule erarbeitet wurden: „Vertrauen setzt Mut voraus, aber blindes Vertrauen ist sträflich.“ Nicht alle gehen den intensiven Weg zur Gemeinschaftsbildung mit, einige Mitglieder sprangen ab, die ihre persönlichen Vorstellungen nicht verwirklicht sahen.

Auch der Druck von außen ist erheblich: Manche Politiker unterstützen die Idee des Eichhofs, manche pflegen Bedenken: Ist es umweltgerecht, so viel Land zu verbauen? Gibt es Probleme mit dem Gewerbebetrieb in der Nähe? Und bisweilen brechen sich massive Vorurteile die Bahn, wie etwa die Frage eines unmittelbaren Nachbarn: Werden wir künftig noch unsere Kinder unbewacht herumlaufen lassen können?

Und um allen Vorschriften und Förderbestimmungen gerecht zu werden, muss zugleich immer wieder um- und neugeplant werden. Mehr als ein Mal scheint es so, als könne der Traum doch noch zerplatzen. Etwa als die Gewerbeaufsicht beanstandet, das benachbarte Unter-



Das Jahr 1994 in Zahlen

Im Rückblick auf das Jahr 1994 fasste der damalige Vorstand das Geschehen in Zahlen zusammen:

Mitglieder

31	Neuzugänge
12	Austritte
154	Mitglieder am 31. 12. 1994

Arbeitstreffen

21	Vorstandssitzungen
10	Mitgliederversammlungen
19	Arbeitssitzungen Baukreis
18	Arbeitssitzungen Finanzkreis
10	Arbeitssitzungen Werkstattkreis
9	Arbeitssitzungen Mitarbeiterkreis
8	Arbeitssitzungen Aufnahmekreis
5	Arbeitssitzungen Kulturkreis
11	Arbeitssitzungen Basarkreis
2	Arbeitssitzungen Öffentlichkeitsarbeit
113	Sitzungen

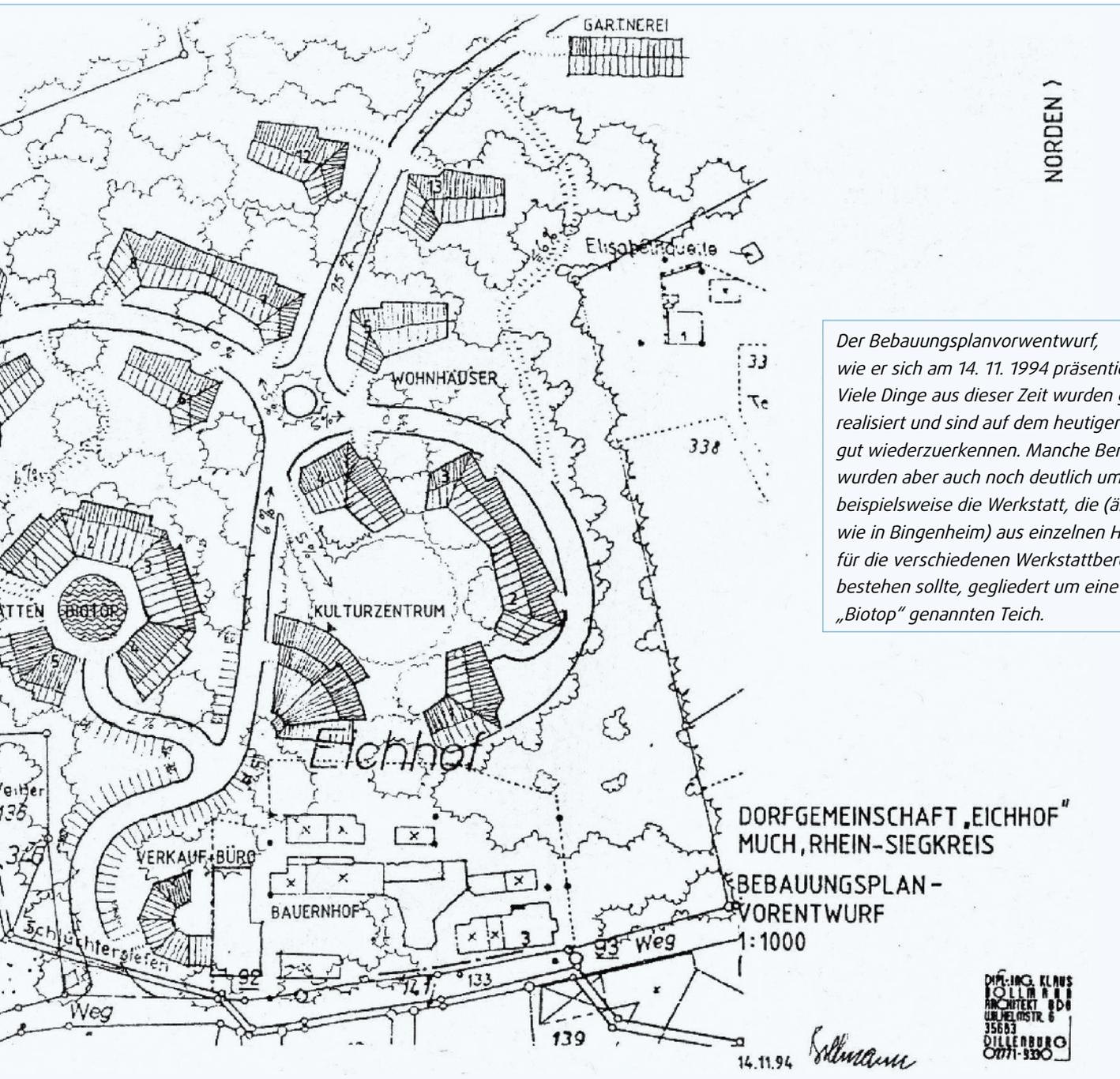
Ehrenamtliche Mitgliederarbeit

Zusätzlich zu den Mitgliederspenden wurden von den Mitgliedern circa 6.000 Arbeitsstunden für Vorstand, Arbeitskreis, Info-Reisen, Bauarbeiten usw. ehrenamtlich erbracht sowie circa 50.000 Kilometer mit eigenen PKW ohne Kostenerstattung für Vorstand, Arbeitskreisarbeiten, Bauarbeiten usw. gefahren.

nehmen könne zu laut sein, um eine Wohnbebauung in der Nachbarschaft zu erlauben.

Hinzu kommen kräftezehrende Fahrten zu zum Teil langen Verhandlungen mit dem Landschaftsverband in Köln, dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband in Wuppertal oder dem Landesbauministerium in Düsseldorf – und viele Verhandlungen mit den Gemeindeverwaltungen in Much und Ruppichterath.

Zentraler Punkt ist häufig auch das Thema der Finanzen. Nur ein Beispiel: Um das Gehalt des ebenfalls



Der Bebauungsplanvorentwurf, wie er sich am 14. 11. 1994 präsentierte. Viele Dinge aus dieser Zeit wurden genau so realisiert und sind auf dem heutigen Eichhof gut wiederzuerkennen. Manche Bereiche wurden aber auch noch deutlich umgeplant, beispielsweise die Werkstatt, die (ähnlich wie in Bingenheim) aus einzelnen Häusern für die verschiedenen Werkstattbereiche bestehen sollte, gegliedert um eine hier „Biotop“ genannten Teich.

im Frühjahr 1994 gefundenen ersten „Hausvaters“ Reinhard Jung-hans zu finanzieren, stellten viele Mitglieder über einen längeren Zeitraum monatlich ihr Kindergeld zur Verfügung. Oder: die bisherige Entwässerung des alten Bauernhauses über Sickergruben reicht nicht aus. Ein Kanal muss her, Kosten: circa 40.000 DM, die nicht in der Kalkulation waren. Auch hier fand sich eine überraschende Lösung, als ein Tiefbauunternehmer der Lebensgemeinschaft den Bau dieses Kanals spendete.

Erst im Oktober 1994 erschien es sicher, dass das alte Bauernhaus des Eichhofs umgebaut werden kann und auch die Genehmigungen für einen weiteren Ausbau des Dorfes erteilt werden wird. Ein Gründer-vater schrieb damals: „Ein schier unlösbarer Auftrag, könnte man meinen. Ein gordischer Knoten. Und tatsächlich ist die Arbeit der vergangenen Monate geprägt von einem Auf und Ab, von Euphorie und Stillstand, ja sogar von resignativen Stimmungen bei einigen und von kurzen Phasen der Müdigkeit.“ Und

weiterhin wird die Finanzsituation als „kurzfristig gesichert, langfris-tig von Hoffnungen abhängig“ be-zeichnet.

In der Summe war es wohl eine kaum fassbare Anstrengung einer Gruppe von Menschen, die das Jahr 1994 prägte. Dazu habe ich folgen-des Zitat gefunden:

„Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn Menschen ge-meinsam träumen, ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ Hélder Câmará, brasilianischer Erzbischof, 1909–1999

Autismus ist kunterbunt

von Irene Börstler

Bericht über die interne Fortbildung „Förderung und Begleitung von Menschen mit AutismusSpektrumStörung“ (ASS/allg. Autismus)

In der Lebensgemeinschaft Eichhof leben und arbeiten seit deren Gründung auch betreute Menschen mit ASS. Es sind besondere Menschen, die einen besonderen Umgang bzw. Unterstützung/Assistenz benötigen, um ihren Lebensalltag bewältigen zu können. Diese Erkenntnis, und die spezifischen individuellen Anforderungen an den Betreuungsalltag, war der Impuls in Kooperation mit den Dozenten des AutismusTherapieZentrum Köln (ATZ) eine interne Fortbildung für die LG Eichhof zu or-

ganisieren. Die Fortbildung erstreckte sich von Februar 2012 bis zum Juni 2014. Mehr als 20 Mitarbeiter aus den Wohngruppen, des Betreuten Wohnens sowie der WfbM nahmen daran teil.

Im Verlauf der Fortbildung bestätigte sich die Erkenntnis: „ASS ist kunterbunt“, d.h. es gibt nicht den typischen Menschen mit ASS und nicht das typische autistische Verhalten. Es bedarf einer individuellen Sicht und Verständnis für den einzelnen Menschen, damit der Alltag lebensfroh gelingen kann.

In neun verschiedenen Modulen vermittelten die in der täglichen diagnostischen und therapeutischen Praxis stehenden Referenten Grundlagen für folgende Inhalte.

Grundlagen zum Thema Autismus – Einführung in die Erscheinungsformen und Therapie-Fördermöglichkeiten

Diagnostik – Früherkennung oder „Der Kern der autistischen Störung“, Wie wird die Diagnose gestellt? Welche Diagnostikelemente gibt es?

Selbstbild bei Menschen mit frühkindlichem Autismus – Die Entwicklung des Selbst bei Menschen mit frühkindlichem Autismus/Reaktionsformen auf die eigene Behinderung bzw. Störung und den therapeutischen/pädagogischen Umgang damit.

Teacch (Treatment and Education of Autistic and related Communication of handicapped Children) – Teacch ist ein ganzheitlicher pädagogisch-therapeutischer Ansatz aus den USA (seit 1960) der die Besonderheiten von Menschen mit Autismus respektiert und die Entwicklung individuel-

ler Hilfen zur Unterstützung des Lernens und zur selbständiger Bewältigung des Alltags in den Mittelpunkt stellt.

Interventionsbereiche – soziale Interaktion/Selbständigkeit in Kommunikation/Gemeinschaftsleben und praktischen Alltagsfähigkeiten/Verhaltensprobleme/Wahrnehmungsbesonderheiten

Medikation – aktuelle medizinische Erkenntnisse zur Medikation

PECS – Struktur- und Kommunikationsförderung mit Bildkarten in Anlehnung an den PECS Ansatz- Picture Exchange Communication System

Wahrnehmung und Bewegung – Was ist Wahrnehmung? Der Wahrnehmungsverarbeitungsprozess/Sinne und Sinnessysteme/Welche Wahrnehmungsverarbeitungsstörungen gibt es?/Symptome, Folgen und Kompensation bei Menschen mit Autismus

Angehörigenarbeit – Kooperation zwischen Eltern und Fachleuten

Fachberatung – Aggression/Verletzendes Verhalten/selbstverletzendes Verhalten/Verhaltensauffälligkeiten/Problemverhalten

Die Dozenten verstanden es ausgezeichnet mit praktischen Übungen und unterschiedlichen methodischen Ansätzen sowie auch kleinen Anekdoten aus der Praxis, den zum Teil sehr theoretischen und anspruchsvollen Inhalt der Fortbildung interessant zu gestalten. Alle Kollegen beteiligten sich hochinteressiert, motiviert und im gegenseitigen Austausch bis in die Pausen hinein.



Das Interesse an der Fortbildung war ausgesprochen groß und zum Ende der Fortbildung stand die Entscheidung an, sich mit unterschiedlichen Themen tiefer zu beschäftigen. Mit den Dozenten des Autismuszentrums vereinbarten wir, dass eine Abschlussarbeit mit anschließender Präsentation zu einer internen Zertifizierung führen könnte. Nachdem sich acht Kollegen mit individuellen Themen aus der Fortbildungsreihe gemeldet hatten, wurden zwei Tage festgelegt, an denen die Arbeiten, die sich am praktischen Alltag orientieren, präsentiert, vorgestellt und gewürdigt werden sollten.

Im Juni 2014 erlebten wir zwei außergewöhnliche Tage. Mit großer Motivation und viel Einsatz stellten die Kollegen ihre Themen in der Runde vor. Wir konnten zu verschiedenen Themen interessante und umfangreiche Präsentationen verfolgen. Alle Kollegen hatten aus ihrer speziellen Arbeitssituation mit den Menschen, mit denen sie jeden Tag zusammen leben und arbeiten ein Thema vorbereitet. Unter anderem wurden Falldarstellungen aus der Praxis, powerpoint Präsentationen,

Videoausschnitte und methodische Ansätze aus der alltäglichen Arbeit präsentiert. Der Austausch mit den Kollegen und die abschließende Bewertung der Dozenten haben noch einmal zu einem tieferen Verständnis für den gesamten Themenkomplex geführt und die Fortbildung abgerundet. Alle Teilnehmer haben ihre Zertifizierung erhalten. An dieser Stelle noch einmal einen herzlichen Glückwunsch an die teilnehmenden Kollegen.

Die Inhalte der einzelnen Arbeiten hier vorzustellen, würde den Rahmen sprengen. Beispielhaft finden Sie im weiteren Verlauf zwei Berichte, die einen Einblick in die Thematik geben.

Die Inhalte der Fortbildung ermöglichen uns, den Alltag mit all seinen schwierigen Facetten in Bezug auf den Umgang und die Förderung von unseren Menschen mit ASS genau zu betrachten, hilfreiche methodische Ansätze zu erarbeiten und so unsere Begleitung ein Stückchen zu optimieren. In der Rückschau konnten wir feststellen, dass in den einzelnen Bereichen bzw. Wohngruppen ein großer Erfahrungsschatz an metho-

dischen Ansätzen und unterschiedliche Arbeitsmittel vorhanden sind.

Eine weitere Gruppe von Kollegen arbeitet an einer konzeptionellen Grundlage für den Wohnbereich der LG Eichhof. Es ist ein umfangreicher Fragenkatalog erstellt worden, der in jedem Team bearbeitet werden soll, um den Status der vielen hilfreichen Ideen, Materialien und Methoden zu sichten und untereinander vorhandene Ideen auszutauschen. Die Kooperation untereinander und die kollegiale Beratung sind ein wichtiger Meilenstein unserer Arbeit.

Ein großer Dank geht an die Dozenten des Autismuszentrums in Köln, die mit ihrer hohen Fachlichkeit und einer breiten Methodenpalette die Fortbildung für uns interessant und erfolgreich gestaltet haben. Ein Dank geht ebenso an die LG Eichhof, die die finanziellen Mittel für diese umfangreiche Fortbildung zur Verfügung gestellt hat. Und natürlich geht ein großer Dank an alle Kollegen, die sich motiviert mit den Themen der Fortbildung auseinandergesetzt haben und ihr Wissen in die alltägliche Arbeit in den Wohngruppen und der Werkstatt einbringen. ■

Präsentation des Themas

„ASS in der Öffentlichkeit“

im Rahmen der Zertifizierung der internen Fortbildung

„Förderung und Begleitung von Menschen mit ASS“ des Eichhof

von Stephan Bamberg

Eine Gesellschaft ist so gut, wie ihr Umgang mit ihren schwächsten Mitgliedern. Meinem mehr allgemeinen Thema „ASS (Autismus-Spektrumsstörung) in der Öffentlichkeit/Gesellschaft“ lag das Interesse zugrunde, in einer zeitintensiven Recherche über ca. 4 Wochen herauszufiltern, wer wie und wo etwas zu Menschen mit ASS zu schreiben,

sagen oder zu zeigen hat (so gibt es z.B. im Vatikan einen „Autismusbeauftragten bzw. Gesundheitsrat“). Der Spielfilm „Rain Man“ hatte ja seit den 80er Jahren für eine breitere Wahrnehmung des Themas im öffentlichen Bewußtsein gesorgt. Die Zahlen sprechen ja auch für sich: immerhin, so schätzt man, sind 1 bis 1,5% der Weltbevölkerung (ca. 112

Millionen) von einer ASS betroffen, ca. 400.000 in Deutschland.

Meine Arbeitsthese, daß die Wahrnehmung und Darstellung von Menschen mit ASS in den unterschiedlichen öffentlichen Räumen vom jeweiligen Typus und Schweregrad der Störung sowie dem Grad der Öffentlichkeitswirkung der Thematik abhängt, fand ich bestätigt. Menschen

mit z.B. „Frühkindlichen Autismus“, die sehr extreme Verhaltensweisen zeigen können, wie wir sie auch vom Eichhof her kennen, tauchen in der Öffentlichkeit kaum auf, und wenn, dann in sehr regionalen Medien wie z. B. Artikeln in Tageszeitungen, Broschüren von Selbsthilfegruppen (betroffene Eltern tauschen sich aus, etc. Wenn in größerer Aufmachung über Menschen mit ASS in Wort- oder Filmbeiträgen berichtet wird, dann meist von Menschen mit „Asperger-Syndrom“. Die Medienwirksamkeit dieser „High Function“-Autisten liegt vermutlich in deren besonderen, meist sehr speziellen Interessen oder aber in extrem außergewöhnlichen „Inselbegabungen“ (siehe sogenannte „Savants“). Sehr häufig wird über die guten Arbeitsmöglichkeiten von Asperger-Autisten in der IT Branche berichtet oder von Künstlern mit ASS. In der wissenschaftlichen Forschung und Diskussion scheint es bestimmte „Topthemen“ zu geben, die sich um mögliche genetische Ursachen, biochemische oder neurobiologische Phänomene von ASS sowie die therapeutischen Behandlungsmöglichkeiten von Menschen mit ASS drehen.

Besonders wichtig war mir herauszufinden, ob die Betroffenen selbst in der Öffentlichkeit zu Worte kommen. Auffällig ist die Anzahl von Buchveröffentlichungen von Menschen mit dem Asperger-Syndrom in den letzten Jahren, in denen diese aus ihrer Sicht ihre spezielle andere Welt beschreiben bzw. ihre Probleme mit der nichtautistischen Welt. Eine besondere Rolle bei der Teilhabe von Menschen mit einer ASS in der Öffentlichkeit spielt das Internet, weil hier in einer nichtdirekten Face to Face Situation die Probleme in der Kommunikation der autistischen Menschen keine Rolle spielen bzw. nicht auffallen.

In meiner Präsentation habe ich dargestellt, wie sich das Thema Menschen mit ASS in der Öffentlichkeit bzw. der Gesellschaft widerspiegelt. Am Ende meiner „Mühen“ gab es dann das Zertikat. ■



Begrenzung als Unterstützung bei Ritualen und Zwangsverhalten

von Ralf Deiss

„Möglichkeiten und Grenzen der Intervention während des Frühdienstes“ – eine Fallvorstellung unseres Klienten – lautete der Titel meines Vortrags für die Zertifizierung im Rahmen der Autismusfortbildung. Diesen Bewohner, den meine Kollegen und ich in einem Haus des Eichhofs betreuen, möchte ich im Folgenden Herrn K. nennen (K = Klient). Herr K. ist eine faszinierende Persönlichkeit und ein Mensch mit Autismus. Er lebt seit 17 Jahren auf dem Eichhof. Geregelt Tagesabläufe im Wohn- und Werkstattbereich sind ihm wichtig, ebenso verlässliche Beziehungen zu Betreuern und Mitbewohnern. In einem sicheren Rahmen ist er gerne bereit, seine geregelte Welt zu verlassen, um Neues zu entdecken. So ist er der mutigste Bewohner unseres Hauses, wenn es gilt, jede Achterbahn im Phantasia-land auszuprobieren.

Was früher mit Autismus bezeichnet wurde, wird heute durch den fachlichen Begriff Autismus-Spektrum-

Störung (ASS) ersetzt. Dies verdeutlicht die Vielfalt der Symptome und Verhaltensweisen der davon betroffenen Menschen. Allen gemein ist ein mehr oder weniger starres Regelsystem von Verhaltensweisen, Stereotypen, Ritualen bis hin zu Zwangshandlungen.

Bei Herrn K. ist dieses Regelsystem sehr ausgeprägt und stellt ihn selbst und seine Umgebung vor große Herausforderungen. Er hat vom Aufstehen (6.00 Uhr) bis zum Verlassen des Hauses (8.25 Uhr), um rechtzeitig in der Werkstatt zu sein, ein umfangreiches Programm auszuführen. Nicht nur den Betreuern im Frühdienst, auch Herrn K. selber ist es wichtig, die Zeit einzuhalten. Dabei stehen wir oft vor der Frage, welche Interventionen hilfreich und unterstützend sind.

Für meinen Vortrag begann ich zunächst, eine Liste sämtlicher Handlungen, Tätigkeiten und Rituale zu erstellen, die Herr K. morgens Tag für Tag in einer genau einzuhaltenden Reihenfolge vollbringen muss. Hier-

bei führt er sämtliche Handlungen zweimal aus, was schon ein großer Fortschritt ist, da er früher manches bis zum Exzess wiederholte. Der pure Umfang und unglaubliche Detailreichtum dieser Liste lässt auch den Laien erkennen, wie viel Konzentration und Energie Herr K. dafür investiert. Es stellt sich die naheliegende Frage, warum scheint dies alles notwendig zu sein?

Eine stark vereinfachte Erklärung ist, dass ein Gerüst aus Verhaltensweisen und Ritualen Menschen mit ASS hilft, die für sie inkohärenten Reize ihrer Wahrnehmung zu kanalisieren, indem sie sich auf ihre Handlungen fokussieren. Es gibt ihnen Sicherheit in einer von ihnen als unsicher und uneindeutig empfundenen Außenwelt.

Zum Vergleich erstellte ich nun eine Liste meiner eigenen morgendlichen Routine. Zu meiner Erleichterung hatte diese einen wesentlich geringeren Umfang. Wichtiger scheint mir jedoch der qualitative Unterschied zu sein: Ist kein Kaffee mehr da, überlebe ich (wenn auch grummelnd). Habe ich verschlafen, beeile ich mich. Ist es kalt, ziehe ich mich warm an. Trotz meiner – manchmal fast zwanghaften – Routine kann ich flexibel reagieren und mein Verhalten den Umständen anpassen.

Wird Herr K. in seinem Handlungsstrang unterbrochen oder stellt fest, dass er sich „vertan“ (falsche Reihenfolge) hat, führt dies bei ihm fast immer zu großer Erregung. Er muss dann das Versäumte nachholen, um die Reihenfolge seiner Handlungen fortsetzen zu können. Oft „friert“ er auch inmitten einer Handlung (Anziehen, Frühstück) ein und verharrt minutenlang in einer Position. Der Übergang von einer Aktivität in die nächste benötigt ebenfalls viel Zeit, bis er seinen Impuls umgesetzt hat. Ließe man den Frühdienst als Film im Zeitraffer ablaufen, sähe man bei Herrn K. ein sich jeweils zweimal wiederholendes Bewegungsmuster aus Aktivitäten und Stereotypen, immer wieder unterbrochen von absolutem Stillstand. Die Betreuer kä-



men dutzende Male für kurze oder längere Zeit in sein Zimmer, um ihn mehr oder weniger erfolgreich aufzufordern, seine Tätigkeiten weiterzuführen.

Welche Formen der Intervention erweisen sich nun bei Herrn K. als hilfreich?

Vermittelt durch einen erfahrenen Kollegen, der ihn seit seinen Anfangszeiten auf dem Eichhof betreut, hat sich eine Form des Umgangs mit Herrn K. entwickelt, der von ihm offensichtlich akzeptiert und auch eingefordert wird. Authentische Präsenz der Betreuer ist wichtig, nicht nur zur Anleitung. Das bedeutet die Bereitschaft, Zeit mit ihm zu verbringen, das Erlernen seines Handlungssystems und die Fähigkeit, in seiner Welt und seinen Ritualen „mitschwingen“.

Besonders hilfreich und wichtig scheint mir die Begrenzung seiner Handlungen und Rituale durch uns Betreuer zu sein. Das heißt, klare Ansagen zu machen, Nein zu sagen, auffordern in seiner Tätigkeit fortzufahren und das Begrenzen der Wiederholung auf zwei Mal. Auch Lenkung seiner Aufmerksamkeit und Begrenzung des Raumes durch überdeutliche Gesten (z.B. erhobene, hinweisende oder einschränkende Arme). Dies ist nicht nur dem Zeitmanagement während der Betreuung geschuldet. Auch Herr K. selbst möchte pünktlich in der Werkstatt sein und zeigt sich nach ausgedehnten Phasen des Stillstands offensichtlich frustriert.

Lange Zeit hatte ich dabei ein ungutes Gefühl. Ist es erlaubt, einen Menschen zu begrenzen? Ist es nicht ein Ideal in der Kindererziehung und auch in der Begleitung unserer Bewohner, jedem größtmöglichen Freiraum für die seelische und geistige Entwicklung seiner Persönlichkeit zu geben?

Die Fortbildung durch das Autismuszentrum Köln hat uns dabei geholfen, eine neue Sichtweise auf den Begriff „Begrenzung“ einzunehmen. Wenn ich als Betreuer einen Menschen mit Autismus in seinen Zwangshandlungen und Ritualen begrenze, komme ich in Kontakt mit ihm. Der Betreuer zeigt, dass er ihn in seinem Tun wahrnimmt und anerkennt. Er begleitet ihn in seinen Handlungsweisen, die ihm Sicherheit verleihen und reduziert diese auf ein Maß, welches Energie spart. Begrenzung hilft, soziale Interaktion zu erhalten oder zu ermöglichen. Begrenzung kann die Gefahr verringern, dass sich Rituale zu unkontrollierten Zwangshandlungen ausweiten und die Menschen sich darin verlieren.

Zum Schluss noch eine Beobachtung, die diese Sichtweise bestätigt: Manchmal, wenn ich Herrn K. begleite, merke ich meine Ungeduld, weil die Zeit sich ins Endlose dehnt. Herr K. bemerkt dies ebenfalls und zögert (ich bin mir da ganz sicher) sein Ritual noch extra heraus. Er hält intensiven Blickkontakt, macht eine seiner lustigen Wortspielereien und grinst mich an. Eine schöne, entgrenzte Begegnung. ■



Ursula Wodicka



Beate Altenhenne



Malte Bartels



Katrin Beck

Natascha
WeryKirsten
WagnerAnna
Schwier

Michaela Schmidt



Roland Rückschloss



Max Oehr



Elke Miebach

Haus Wir sind bunt

von Ursula Wodicka

Zehn Menschen mit den unterschiedlichsten Talenten, Temperamenten und Behinderungen leben seit Januar 2002 zusammen. Im Laufe der Zeit gab es verschiedene Ein- und Auszüge. Aktuell leben seit November letzten Jahres fünf Frauen und fünf Männer im Alter von 20 bis 53 Jahren zusammen.

Dazu ein interdisziplinäres Team, bestehend aus 12 Personen und der Hausleitung Kathrin Beck, ebenso unterschiedlich in Talent, Temperament und beruflicher Qualifikation; Heilerziehungspfleger, examinierte Pflegekräfte, medizinische Fachangestellte, Hauswirtschaft und Quereinsteiger und – last but not least – unsere ehrenamtliche Verstärkung.

Wir alle arbeiten ständig daran Haus 7 zu einem wahren Zuhause zu machen, mit Herz und Leben in allen Ecken, ob nun barrierefrei und rollstuhlgerecht für die Hauseingänge, Neugestaltung der Bäder angepasst an die besonderen Bedürfnisse oder durch unterstützte Kommunikation mit Einsatz von Talker, Gebärdensprache oder Bildkarten zum Tagesablauf, Einbindung aller Bewohner in die Hauswirtschaft z.B. mit Vorbereitungen für die Mahlzeiten. Von unserer Terrasse, durch die Küche; Kochen mit Marlene Hilgers – immer ein Hit! über Esszimmer und TV-Ecke bis hin zum Hobby-Raum tobt das pralle Leben. Von Tiefenentspannung bis Party, alles ist möglich! Wir bieten eine Tagesstruktur, um nicht mehr arbeitsfähigen Bewohnern einen erfüllten Tages-



Nicole Brenner



Daniel H'Ormaycht



Stefanie Hasse



Marlene Hilgers

Ruth
HoffmannKatrina
KettlerSusanne
Kleer

Philipp Kleu



Mirja Krauthoff



Malte Lemppenau



Laura Leventer

7 - wie das Leben!

ablauf zu ermöglichen. Dieses Angebot findet dann im Zeitraum von 8.30 bis 16.15 Uhr statt mit gemeinsamem 2. Frühstück, Vorlesungen, Malen und Geschicklichkeitsspielen, Einkäufen im Eichhof Bioladen und auch Café-Besuche, Spaziergänge, kleinere Aktivitäten in der Hauswirtschaft, Therapieangeboten und Ruhezeiten zur Entspannung und Erholung, wenn die Kräfte nachlassen.

Mit Individualität und Tatkraft wird sich eingebracht von A wie „Ausflüge organisieren“ bis Z wie „zusammen Urlaub machen“. Die Wünsche für einen Urlaub sind sehr unterschiedlich. Jedoch finden wir immer wieder in unserer Bewohnerteamsitzung Lösungen und Vorschläge für ein buntes Programm. Wir freuen uns jetzt schon auf unseren Urlaub im November zum Thema Advent mit Aktivitäten im Haus: Plätzchen backen, basteln für den Advent, Aquarellmalerei, Besuch im Trödelcafé in Eitorf zum ganz fantastischen Frühstück, Einkäufe der Weihnachtsgeschenke mit Besuch des Weihnachtsmarktes stehen an.

Nicht zu vergessen Stefanie Hasses Schreibwerkstatt und unsere Fachkraft für die besonderen Fragen des Lebens, Michaela Schmidt und ihre Sexualpädagogischen Angebote.

Wie schon gesagt, wir sind ein ganz buntes Haus mit einer tollen Truppe aus 25 Menschen mit Ehrenamtler, liebenswert und – fast – perfekt!

Ach übrigens: Haus 7 bietet zu den Sommerfesten und Martinsbasaren immer wieder leckere Waffeln mit heißen Kirschen und Sahne an. Der Wohnraum in Haus 7 wird dann zum Café. ■



Darüber spricht man doch!

Sexualpädagogische Beratung auf dem Eichhof

von Petra Schyma

Ausgehend vom Sexualpädagogischen Arbeitskreis hat sich seit 2006 das Beratungsangebot für Betreute der Lebensgemeinschaft Eichhof zu allen Fragen rund um Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität etabliert. Das Angebot wurde mittlerweile von ca. 40 Betreuten wahrgenommen, sei es in einzelnen Beratungen oder auch in Form von längeren oder sich wiederholenden Beratungsphasen.

Die Anfrage zur Beratung erfolgt durch das Haus, die Werkstatt, die Betreuten selber oder auch auf Initiative von Eltern/gesetzl. Betreuern. Die Beratungsanlässe sind vielschichtig: da gibt es Fragen zur klassischen Sexuaufklärung, die Paarbegleitung wirft neue Fragen auf, fehlendes Bewusstsein des eigenen Körpers, fehlender Respekt vor dem Schutz der Intimsphäre anderer, der Umgang mit Nähe und Distanz, aber auch erfolgte sexualisierte Übergriffe können Themen in der Beratung sein.

Anmeldungen gehen an die zuständige sexualpädagogische Fachkraft,

bisher an Petra Schyma, in Zukunft an Michaela Schmidt. Die schrittweise Übergabe der Beratung an Michaela Schmidt erfolgt seit April diesen Jahres unter Praxisbegleitung durch Petra Schyma.

Sexualität als Thema begleitet Menschen mit oder ohne Behinderung ein ganzes Leben lang, sie ist ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Dabei darf der Begriff der „Sexualität“ aber nicht auf die Genitalsexualität reduziert werden. Das Wissen über den eigenen Körper, die Rolle als Mann oder Frau, die sexuelle Identität, der Umgang mit Lust und Gefühlen, Selbstbefriedigung,

Paarbeziehungen und die grundsätzliche Frage: „Wer bin ich?“, all diese Facetten gehören dazu.

Die Ziele sexueller Aufklärung unterscheiden sich untereinander, lassen sich aber nicht immer leicht voneinander trennen. Information und Wissensvermittlung können den Betreuten in die Lage versetzen, Grenzen klarer zu erleben und sich selbst behaupten zu können, aber auch Grenzen zwischen sich und dem anderen zu erkennen. Im Kontakt mit anderen Menschen werden häufig Gefühle ausgelöst, insbesondere bei Verliebtheit, Eifersucht, Sehnsucht nach Nähe. Hier gilt es in der Sexuaufklärung zu erfahren, die Gefühlswelten zu differenzieren und zu benennen. Um darüber hinaus eine Situation besser einschätzen zu können und sich entsprechend danach zu verhalten.

Viele Menschen mit geistiger Behinderung haben ein negatives Selbstbild und nehmen ihren Körper wenig wahr. Beratung in Verbindung mit Körperarbeit ermöglicht positive Selbsterfahrung. So kann durch Übungen z.B. der eigene Körper in seinen Umrissen erspürt werden. Herauszufinden, was der jeweilige Mensch an sich selber schön findet, lässt ein positives Selbstbild entstehen. Sexuelle Selbstachtung ist auch eine Voraussetzung, das sexuelle Wesen eines anderen zu respektieren.

Mit der Erfahrung, dass durch notwendige Pflegehandlungen immer wieder in die Intimsphäre eingegrif-





fen wird, fällt es manchen Menschen schwer, eigene Grenzen und die der anderen zu erkennen. Daher wird auch an der Frage gearbeitet, „wer darf mir näher kommen und wer nicht?“, „Wer darf mich wo anfassen und was wünsche ich mir?“, und „wie gehe ich mit Zurückweisung um?“.

Wissen über die Menstruation kommt bei der Sexualaufklärung zur Sprache, ebenso Fragen zur Verhütung, zum Kinderwunsch und der Realisierung dessen, was es heißen würde, für ein Kind zu sorgen. Das bedeutet dann durchaus auch, vom Kinderwunsch Abstand zu nehmen oder mit unterstützender Beratung darum zu trauern.

Durch das Wissen über sich selber und die Erfahrung eigener und fremder Grenzen, können sich Menschen mit Behinderung besser schützen vor sexualisierter Gewalt. Ziel ist es, Übergriffe zu erkennen, benennen zu können und sich Hilfe zu holen.

Je einfacher das emotionale und kognitive Funktionsniveau ist, desto schwieriger wird es, adäquat angemessenes Verhalten zu zeigen und zu verstehen. Hier ist das Wiederholen auch von allgemein anerkannten Werten und Normen (z.B. am Arbeitsplatz ist Selbstbefriedigung nicht angemessen) eine Unterstützung und notwendige Grenzziehung. In Teambesprechungen werden Maßnahmen beraten und entsprechend in der Einzel- oder Kleingruppenberatung eingeübt.

Durch die kognitiven Einschränkungen ist einmalige Sexualaufklärung

häufig nicht ausreichend. Sie muss im Laufe der Zeit und in anderen Lebensphasen immer wieder vertieft werden. Wir sprechen daher von sexueller Bildung, auch, da es um Erwachsene geht.

Mögliche Methoden in der Beratung sind Leichte Sprache, Rollenspiele, der Einsatz von Bildmaterialien, Filmen, haptischen Materialien etc. Sie ermöglichen die Auseinandersetzung und das Verständnis z.B. von körperlichen Vorgängen, Verständnis von Gefühlen, abstrakten Begriffen und Inhalten auf dem entsprechenden Niveau. Aspekte von Beziehungsgestaltung, das Entdecken bzw. Erkennen eigener Bedürfnisse tragen zur Persönlichkeitsentwicklung und zu Reifeprozessen bei. Ein weiterer Schritt ist die Möglichkeit der externen Beratung. Ist es angebracht oder wünschen sich Betreute dies, sind Schwangerschafts-

beratungsstellen auch Anlaufstellen zur Beratung in allen Fragen rund um Partnerschaft, Sexualität, Sexualaufklärung und Verhütung. Hierzu hat es im Frühjahr dieses Jahres ein Gespräch mit der Beraterin der *donum vitae* Beratungsstelle in Bonn, mit der Außenstelle Hennef, gegeben.

In diesem Feld der sexualpädagogischen Beratung und der sexuellen Bildung ist immer zu berücksichtigen, dass es ein Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung und Schutzbedürfnis gibt. Betreuung und Beratung haben die Aufgabe, Entwicklungsprozesse zu begleiten, aber ebenso die Verantwortung gegenüber den Betreuten, in ihr Leben einzugreifen, wenn es nötig ist, zum Schutz für diesen Menschen und/oder seine Umgebung. ■



Bei Fragen zur sexualpädagogischen Beratung wenden Sie sich gerne an Petra Schyma, petraschyma@posteo.de oder Michaela Schmidt, michaela.schmidt@eichhof.org.

Abbildungen aus der Broschüre in leichter Sprache des Bundesverbands *donum vitae*.

Sexualität und Behinderung

Meine Neugierde auf ein vielschichtiges Thema

von Michaela Schmidt

Meine Ausbildung absolvierte ich ab 1985 im Kreiskrankenhaus Waldbröl. Danach war ich dort als examinierte Krankenschwester einige Jahre tätig. Im Anschluss daran konnte ich meine Erfahrungen in der ambulanten Pflege erweitern.

Zwischenzeitliche Besuche bei der Lebensgemeinschaft Eichhof weckten mein Interesse an der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Das Resultat war ein Wechsel meines Arbeitgebers. Seit dem 1. August 2009 bin ich nun auf dem Eichhof tätig als Pflegefachkraft im Haus 7.

In der Arbeit mit geistig- und mehrfach behinderten Menschen ist das Thema Sexualität immer noch ein schwieriges, aber nicht minder wichtiges Thema. Sexualität ist von großer Bedeutung in der menschlichen Begegnung, sie ermöglicht Nähe, Wärme, Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Erotik und ermöglicht damit Lebens-

qualität, wie auch immer individuelle Sexualität gelebt wird. Und Lebensqualität ist das, was Menschen mit Einschränkungen mit am Nötigsten brauchen.

Nachdem mein Interesse durch einen Mitarbeiterworkshop aber auch durch den bereits bestehenden sexualpädagogischen Arbeitskreis geweckt worden war, entschloss ich mich zur Bewerbung für die Weiterbildung „Sexualität und Behinderung“, die die Lebensgemeinschaft Eichhof (LGE) ausgeschrieben hatte. Die Weiterbildung wird durch das sexualpädagogische Institut (isp) in Dortmund angeboten. Vom April 2013 bis April 2014 nahm ich daran teil. Die Ausbildung umfasste 230 Unterrichtsstunden in 8 Seminaren in Würzburg. Das Abschlusskolloquium mit Präsentation eines Praxisprojekts inklusive einer fachwissenschaftlichen Reflexion fand dann am



Ende in Würzburg statt. Dieses Praxisprojekt konnte ich auf dem Eichhof mit fünf Bewohnern gestalten. Die Ausbildung selbst wurde durch den Eichhof gefördert und unterstützt. Mit Übergabe des Zertifikats darf ich mich nun „Sozialpädagogin im Bereich Sexualität und Behinderung“ nennen.

Zurzeit arbeite ich wöchentlich vier Stunden in der Sexualpädagogik und biete Einzel- und Paarberatungen für Betreute der LGE an. Außerdem hospitiere ich bei Petra Schyma, die bislang bei uns als freiberufliche Sexualpädagogin tätig ist. Ab 2015 werde ich die Organisation und Leitung des sexualpädagogischen Arbeitskreises übernehmen und in Zukunft auch Teambesprechungen durchführen hinsichtlich Fragen zu den Themen Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Petra Schyma bedanken für Ihre unermüdliche Geduld und Ihr Einfühlungsvermögen in die Thematik.

Die vergangenen 1,5 Jahre waren für mich eine enorme berufliche Bereicherung. Die Entscheidung, diese Ausbildung zu machen habe ich zu keiner Zeit bereut. Ich freue mich jeden Tag auf die Zusammenarbeit mit den von mir betreuten Menschen. Die sexualpädagogische Beratungsarbeit ist abwechslungsreich und fördert immer wieder neue Nuancen meiner Persönlichkeit zu Tage. ■



Wahrnehmungsförderung

von Christiane Falkus

Definition Wahrnehmung:

„Unter Wahrnehmung wird der Prozess des Informationsgewinnes aus Umwelt und Körperreizen (innere und äußere Wahrnehmung) einschließlich der damit verbundenen emotionalen Prozesse und der durch Erfahrung und Denken erfolgenden Modifikation verstanden.“

Unsere Wahrnehmung besteht nicht nur aus der Aufnahme von Sinnesreizen. Unsere Wahrnehmung wird geprägt von Vorstellungen, Erfahrungen, Erinnerungen und emotionalen sowie sozialen Faktoren.

Die Wahrnehmungsprozesse sind eng verbunden mit der Entwicklung der Sprache, der Emotion, der Mo-

torik und des Denkens. Das Denken und die Wahrnehmung sind als kontinuierlich ineinander übergehende Akte anzusehen. Die Wahrnehmung ist ein Kategorisierungsvorgang, der die Informationen in eine bestimmte Reihenfolge bringt. Wahrnehmungsprozesse sind die Basis für die kognitive und sprachliche Entwicklung.



Die Bedeutung der 5 Wahrnehmungsbereiche

1. Kinästhetische Wahrnehmung

Unter kinästhetischer Wahrnehmung wird die Lage und Bewegungsempfindung, die nicht durch Sehen vermittelt wird verstanden. Sie ist uns meist nicht bewusst, nach häufigem Üben besitzen wir ein inneres Bild über den Ablauf alltäglicher Bewegungen. So finden wir auch mit geschlossenen Augen unseren Mund oder können in die Hände Klatschen ohne ständig hinzusehen. Eine andere Bezeichnung für die durch die kinästhetische Wahrnehmung vermittelten Erfahrungen ist die Tiefensensibilität. Durch die Tiefensensibilität erhalten wir Kenntnis über die Stellung der Glieder zueinander, sie gibt uns Rückmeldung über die Muskelkoordination, den Spannungsgrad der Muskulatur und jede Art von Bewegung.

2. Taktile Wahrnehmung

Über unseren Tastsinn nehmen wir passiv mit Hilfe mechanischer Reize (Berührungen) wahr, gleichzeitig findet aber auch eine aktive Erkundungswahrnehmung statt. Aktives Berühren zum Zwecke des Erkundens ermöglicht sowohl den Gewinn von Informationen über den Gegenstand als auch die Möglichkeit mit ihm etwas zu tun. Die Intensivierung der taktilen Wahrnehmung kann z. B. mit Hilfe plastischer Gegenstände, deren Form und Beschaffenheit von den Teilnehmern beschrieben werden oder durch Fühlobjekte gefördert werden.

3. Visuelle Wahrnehmung

Eine Aufgabe des visuellen Systems ist das fokale Sehen, das Erkennen von Farben und Formen und die Unterscheidung von Mustern. Die zweite Aufgabe ist uns weniger bewusst: die Vermittlung von Informationen über den Aufbau des Raumes um uns herum (seine Strukturierung, Untergrund, Wände, Hindernisse) und über bewegliche Objekte. Diese Informationen benötigen wir zur Orientierung im Raum, zur Kontrolle unserer Haltung sowie zur Steuerung unserer Fortbewegung und zur Lokalisation von Reizquellen. Bereiche der visuellen Wahrnehmung: Die visuelle Wahrnehmung umfasst aus physiologischer Sicht die Fähigkeit optische Reize aufzunehmen, zu unterscheiden, zu verarbeiten, einzuordnen und zu interpretieren und entsprechend darauf zu reagieren (z. B. einen Gegenstand sehen, ihn aus der Fülle anderer Gegenstände heraus unterscheiden, nach ihm greifen).

4. Auditive Wahrnehmung

Bereiche der auditiven Wahrnehmung:

Die auditive Wahrnehmungsfähigkeit eines Menschen ist sowohl von seiner Aufmerksamkeit als auch von der Fähigkeit Reize zu unterscheiden, zu lokalisieren und in einen Bedeutungszusammenhang (z.B. Sprachverständnis) zu bringen, abhängig.

5. Vestibuläre Wahrnehmung

Der Gleichgewichtssinn ist für die Aufrechterhaltung des Körpers und für die Orientierung im Raum verantwortlich. Er befähigt darüber hinaus den Organismus Beschleunigung und Drehbewegungen wahrzunehmen und sich darauf einzustellen. Ohne diesen Sinn wäre der Mensch nicht in der Lage aufrecht zu gehen und sich in einem Raum, der ihn umgibt, zu orientieren.

Bewegung und Wahrnehmen:

Eine geordnete Bewegung ist ohne umfassende Wahrnehmung nicht möglich. Defizitäre Wahrnehmung hat deshalb immer auch eine mangelnde Bewegungskoordination zur Folge!

Beispiele der Inhalte aus unserem Wahrnehmungsförderungsangebot auf dem Eichhof mit Christiane Falkus:

- Eine Sammlung unterschiedlicher Gefäße mit verschiedenen Schraubverschlüssen steht zur Verfügung.
Die Aufgabe besteht darin, den Gefäßen den jeweils passenden Deckel zuzuordnen.
Werden den Teilnehmern die Augen verbunden, so liegt der Schwerpunkt auf der taktilen Wahrnehmung. Ein Partner sollte den Übenden unterstützen.
Das visuelle System wird geschult, wenn der Übende sehend die Zuordnung vornimmt.
- Es wird eine Schale mit einem Mix aus getrockneten Erbsen und Linsen aufgestellt.
Die Teilnehmer versuchen mit geschlossenen Augen die Erbsen und Linsen in unterschiedliche Gefäße zu sortieren.
Variante: Erfühlen verschiedener Gegenstände (Anspitzer, Pinsel,...), die in den Erbsen und Linsen versteckt sind.
- Für jeden Teilnehmer wird eine Zeitungs Doppelseite im Raum verteilt.
Während die Musik spielt, umlaufen die Teilnehmer die „Eisschollen“.
Bei Musikstopp sucht jeder Teilnehmer seine eigene Eisscholle wieder und stellt sich darauf.
- Spielt die Musik erneut, faltet jeder Teilnehmer seine Zeitung einmal zusammen und läuft weiter.
Die Standfläche wird so immer kleiner.
- Die Mitspieler legen ihren Kopf auf den Tisch und schließen die Augen.
Der Spielleiter geht nun leise im Raum herum, bleibt stehen und klopft, klingelt oder summt.
Die Spieler zeigen bzw. drehen sich in die Richtung, aus der sie ein Geräusch wahrnehmen.
- Der Spielleiter erzählt eine Geschichte, in der möglichst häufig die Wörter Gift, giftig,... vorkommen. Jedesmal, wenn die Teilnehmer diese Wörter hören, reagieren sie mit einer vorher vereinbarten Bewegung (Aufstehen – Hinsetzen...).
Natürlich können auch andere Signalwörter vereinbart werden
- Ein Teilnehmer liegt entspannt auf dem Bauch.
Der Partner sitzt neben ihm und massiert ihm den Rücken in der Art, dass er eine Geschichte in Bewegungen umsetzt.
Es spielt leise Entspannungsmusik.
Der Spielleiter erzählt mit ruhiger Stimme eine Geschichte.
- Beispiel: Du möchtest gerne eine Pizza backen.
Zunächst knetest du den Teig = Rückenmuskeln kneten, dann verteilst du ihn auf dem Blech = Muskeln glattstreichen, nun verstreichst Du Tomatensauce = über den Rücken streichen, du legst die Salamischeiben auf = Handflächen auf den Rücken legen.
- Ein Spieler liegt entspannt auf dem Boden.
Der Partner malt/krabbelt Figuren auf seinen Bauch oder Rücken.
Der Spieler versucht die Formen auf bereitliegenden Karten wiederzuerkennen.
- Die Teilnehmer finden sich zu Paaren zusammen.
Ein Partner legt sein Seilchen zu einer bestimmten Form.
Der andere versucht diese Form mit seinem Seilchen nachzulegen.
- Fühlkisten können in unterschiedlicher Art erstellt werden.
a) Ein geschlossener Karton wird an zwei Seiten aufgeschnitten, so dass der Übende mit beiden Händen hineingreifen kann.
Seine Aufgabe besteht darin, Alltagsgegenstände durch Tasten zu identifizieren.



- Armkreisen
- auf einem Bein stehen
- ...
- Bewegungsgeschichten:
aufstehen, waschen, kämmen,
Zähne putzen, ...
beim Frühstück
in der Schule

Was wir in der Wahrnehmungsförderung noch machen:

- Igelballmassage
- Klangschalen
- Natur erleben
- Saft pressen
- Kunst erleben (Farbtusche, Acrylfarbe, Graffiti, Leinwandbild, Schattencollage, Collage, Prickeln, Malen mit Schablonen, Stempeln, Buntstiftmalen, Basteln mit Tonpapier, Fotokopien mit Farbtusche gestalten, Kleistern, Bilderrahmen bemalen, Bleistiftzeichnungen...)
- Gegenteil suchen, z.B. lachen - weinen, hell - dunkel...
- Tierkinder zählen
- leichte Rechenspiele
- Spiel „Blinde Kuh“
- Puzzeln
- Schaukeln mit Rhythmikspiel, klatschen...
- Singen
- Gemeinsames trommeln
- Lachen!
- und noch mehr

Wann machen wir das?

Samstags von 15.00 bis 16.30 Uhr
(2 Gruppen, je 45 Minuten)

b) Viele kleine Kästchen (z.B. Quarkschälchen) werden mit unterschiedlichem Material gefüllt. Der Übende versucht blind (eine Augenbinde ist empfehlenswert) das Material zu identifizieren.

- Mitspieler sitzen im Kreis und halten folgenden Klatschrhythmus ein: mit beiden Händen auf die Oberschenkel schlagen in die Hände klatschen mit der rechten Hand schnipsen mit der linken Hand schnipsen

- Yoghurtbecher:
Tischtennisball hochwerfen und mit dem Becher auffangen
- Bleistifte:
Auf verschiedenen Körperteilen balancieren
- Watte:
Wettpusten
- Zeitung:
Mit den Füßen weitergeben

- Es finden sich zwei Spieler zu einem Paar zusammen.

Die Spieler bewegen sich zur Musik. Spieler A gibt eine Bewegungsform (hüpfen, Arme anwinkeln, heben,...) vor. Spieler B bewegt sich entsprechend. Wechsel bei Musikstopp.

- Die Teilnehmer finden sich zu einem Paar zusammen und stellen sich frontal gegenüber. Spieler A gibt Bewegungen vor, die Spieler B (Spiegel) zeitgleich nachahmt.

Kursleiterin:
Christiane Falkus,
Diplom-Sportwissenschaftlerin
mit Schwerpunkt Rehabilitation
und Behindertenpädagogik,
Heilpraktikerin i. A.,
TCM-Therapeutin i. A.,
Phytotherapeutin i. A.
Absolvierte Ausbildung in Akupunktur / Ohrakupunktur.
Rückenschullizenzinhaberin.



Interessenten melden sich bei Karina Kühn: freizeit@eichhof.org.

Gemeinsamer Fachtag 2014

der Fachbereiche **Arbeitsleben** und **LebensOrte**
auf dem Eichhof

von Birgit Kulesa



Der Fachtag der Bereiche Arbeitsleben und LebensOrte des Bundesverbandes anthroposophisches Sozialwesen e. V. (Anthropoi) fand am 24. und 25. Oktober 2014 auf dem Eichhof statt.

„Begegnung im Dialog. Gemeinsam Mensch sein.“ war der Arbeitstitel der inklusiven Veranstaltung.

Aus dem gesamten Bundesgebiet waren Vertreter verschiedener anthroposophischer Einrichtungen angereist, um sich in elf moderierten Arbeitsgruppen mit Themen rund um UN-Konvention, Inklusion, Empowerment, Selbstbestimmung und Anthroposophie zu beschäftigen. Was haben diese Schlagworte mit unserem Leben zu tun? Wie verstehen wir sie? Wie wollen wir sie für uns und gemeinsam mit Inhalt füllen?

*Begrüßungs-
ansprache der
beiden Fach-
bereichssprecher
Meik Fischer für
den Fachbereich
Arbeitsleben
und Karen Riemann
für den Fachbereich
LebensOrte.*





Die Bewohner des Eichhofs bei ihrer Performance „Der Seelenvogel“.



Klaus Lachwitz, Präsident von Inclusion International, während seines Vortrags.

Drei Fachvorträge gaben Impulse für die Arbeitsgruppen. Am ersten Tag der Veranstaltung referierte Dr. Karl-Martin Dietz vom Hardenberg Institut zum Thema „Dialogische Kultur – zusammen leben und arbeiten unter freien Menschen“. Herr Dr. Stracke-Mertes von der Montag Stiftung warf die Frage auf „Was heißt Inklusion für uns?“ und gab in seinem Vortrag Anregungen, mit welchen Fragestellungen innerhalb der Institution an dem Thema weiter gearbeitet werden kann. Am

zweiten Tag der Veranstaltung beschäftigte sich Herr Klaus Lachwitz, Präsident von Inclusion International, mit den „Menschenrechtlichen Grundlagen von Begegnung und Dialog“. Kulturelle Höhepunkte der Veranstaltung waren der Auftritt des Eichhof-Orchesters zur Begrüßung der Gäste und die Aufführung der Performance „Der Seelenvogel“ zum Auftakt des zweiten Tages. Im Plenum wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zusammen ge-

tragen. Zukunftsfragen, -perspektiven und -aufgaben wurden formuliert für den Einzelnen, die Gemeinschaft und die Gesellschaft. Bunt und begegnungsreich waren die zwei gemeinsamen Tage auf dem Eichhof. Die Zeit in den Pausen und während des Abendprogramms wurde zum lebhaften und interessierten Austausch auf Augenhöhe genutzt, gemäß dem Tagungsthema „Begegnung im Dialog. Gemeinsam Mensch sein“.



Die Keramik.Manufaktur

von Birgit Kulesa und Hans Simmat

Farbenfroh und bunt präsentieren sich die Produkte der Keramik.Manufaktur. Alle Artikel werden individuell in Handarbeit gefertigt. Hergestellt werden sie auf der Töpferscheibe, in Gipsformen oder an der Stanzmaschine. Jedes einzelne Keramikteil wird von Hand dekoriert und glasiert. Gebrannt werden die Keramiken bei 1.250 Grad.

Bereichsleiter in der Keramik.Manufaktur ist der Töpfermeister Hans Simmat, der mit Eröffnung der Gesamtwerkstatt im Januar 2000 seine Tätigkeit auf dem Eichhof aufgenommen hat. Simmat sagt: „Um ein gutes Ergebnis zu erzielen, benötigt man Ideenreichtum, Kreativität und hand-



Hans Simmat

Das Kindergarten-Geschirr

Das Kindergarten-Geschirr wird aus der Keramik.Manufaktur des Eichhofes in das gesamte Bundesgebiet und sogar in das europäische Ausland (Bsp. Niederlande, Schweden, Österreich) versendet. Hauptkunden sind Waldorf-Kindergärten und Waldorfschulen, die hohen Wert auf die Verwendung von Produkten aus natürlichen Materialien und deren Nachhaltigkeit durch die Produktion in sozialen Projekten legen. Es kann gewählt werden zwischen sieben unterschiedlichen Motiven, bzw. Farbgestaltungen. Das Geschirr wird gefertigt nach Vorbestellung und detaillierter Auswahl von Produkten und Dekor. Besonders beliebt sind Müslischaalen, Saftbecher und Saftkrüge für das gemeinsame Frühstück, aber auch Tischgeschirr für die Mittagsmahlzeiten.



„werkliches Geschick.“ Die Ausbildung zum Töpfermeister hat Simmat 1982 nach mehrjähriger Gesellentätigkeit im Töpferhandwerk auf der Fachschule für Keramik in Landshut (Bayern) gemacht. „Wichtig ist mir, eine Vielfalt an Produkten vorhalten zu können, bei deren Herstellung alle Kollegen in großen Teilen beteiligt sind. Es wird eine umfassende Qualifizierung der Werkstattbeschäftigten im Arbeitsbereich durchgeführt. Kleinschrittig werden einzelne Bereiche des Töpferhandwerks erlernt. Sich wiederholende Arbeits-



prozesse schaffen Sicherheit im Tun und bieten die Grundlage für weiterführende Lernschritte.“

Der Kerzenhalter aus Keramik für die Engelskerze



Neu im Sortiment der Keramik.Manufaktur ist der Kerzenhalter für die Engelskerze. Erhältlich ist der Kerzenhalter in den Glasuren white stone und craquelée weiß (im Bild).

Erläuterungen zum Material Keramik

Keramik ist gebrannter Ton. Das Material Ton hat sehr flexible Materialeigenschaften. Im Zustand der Bearbeitung ist er weich, geschmeidig und nimmt jede Form an, die ihm gegeben wird. Je trockener er wird, desto fester wird er auch. Gebrannt kann er Jahrtausende überstehen.

Produktionsschritte Mülschälchen



1.

Der Ton wird vorbereitet an der Vakuumpresse.



2.

Die Tonmasse wird mit einem Schneidedraht in Portionen geschnitten.



3.

Einölen des Tonstücks mit Stanzöl.



4.

Formen des Tonstücks mit der Stanzmaschine.

5.

So entsteht der fertige Rohling.



6.

Der Rohling des Schälchens wird abgedreht, Unebenheiten und Presskanten werden entfernt.

8.

Verschwämmeln des Schälchens, um die letzten Unebenheiten wegzuwischen.



Danach trocknet der Rohling 3 bis 4 Tage im Regal.

7.



9.

Das Vorbrennen im Ofen erfolgt bei 950 Grad.

Glasiert werden die Stücke mit Feldspatglasuren aus natürlichen und unbehandelten Rohstoffen, was die Lebensmittelechtheit der Keramikteile garantiert.

10.



11.



Nach dem Glasieren wird das Keramickteil dekoriert mit einem keramischen Farbkörper.

12.

Der Steinzeugbrand erfolgt bei 1.250 Grad im Brennofen. Das garantiert die Wasserfestigkeit und Widerstandsfähigkeit des Keramikproduktes.

13.

Endprodukt Mülschälchen in verschiedenen Farben.





Alexander Raasch:

Ich bin mit der Produktion von Tellern und Bechern beschäftigt. Ich arbeite an der Stanzmaschine und an der Eindremaschine. Hier werden Teller in Form gebracht und Müslischalen. Am meisten Spaß macht mir das Formen von Gartenkugeln. Der Wechsel in die Keramik.Manufaktur vor ein paar Jahren war mein Wunsch. Hier bin ich bereits acht Jahre.

Joana Tannhäuser:

Am Anfang habe ich geübt, Kugeln auszuformen. Das war ca. 2005. Nachdem ich das gut konnte, hat Hans Simmat mich umgesetzt an den roten Ton. Roten Ton und weißen Ton darf man nicht mischen. Hier werden große runde Blumentöpfe hergestellt. Danach habe ich viereckige Blumenkästen gemacht. Jetzt stelle ich Vogelkörper für „Fridolin“ her, einen Gartenvogel aus Keramik und Metall. Und die Weihnachtssterne für den Martinsbasar. Die müssen auch glasiert werden. Das sind die Dinge, die mir am meisten Spaß machen.



Versandgruppe neu in der Kerzenwerkstatt

von Jessica Wilbrandt und Susanne Ströde



Die Kerzenwerkstatt möchte eine neue Arbeitsgruppe vorstellen. Eine Versandgruppe. Wie Ihr auf dem Foto sehen könnt, haben wir einen wunderbaren großen Verpackungstisch auf vier Rädern mit einer großen Arbeitsfläche für das Pakete-Packen. Dann haben wir zusätzlich ein fahrbares Regal, wo wir unsere Aufträge zusammenstellen können. Anna-Maria Sommer und Oliver Gerhardt (siehe Foto) haben das erste Team gebildet.

Jessica Felten: „Ach Susanne, woher sind eigentlich der Regalwagen und der fahrbare Tisch?“
 Susanne Ströde: „Ja, Jessi, die konnten wir uns von Spendengeldern kaufen. Super, oder?“
 Jessica Felten: „Ja, find' ich gut. Du weißt ja, wir brauchen noch ein neues Lagerregal.“
 Susanne Ströde: „Stimmt, ich danke dir, Jessi, für deine Unterstützung.“



Ruhende Arbeit

Drei Ruheräume im Werkstattgebäude

von Marita Schlechtriemen

Es gab sie schon immer, irgendwie entstanden aus der Grundrisslösung des Architekten Klaus Bollmann für das Werkstattgebäude.

Dreiecke mit spitzem Winkel. Zwei Stahltüren verbinden die Werkräume. Roter Fliesenboden. Fensterlos, bis auf das Dachfenster in sieben bis acht Metern Höhe. Kalksandsteinwände. Leitungen auf den Wänden. Oft als Abstellraum genutzt. „Das sollen unsere Ruheräume für den Arbeitsbereich werden“, so lautete Frau Kulessas Auftrag an mich.

Sonnenlicht am Abend und – für die Töpferei – eine türkis-smaragd-blau-rosa Farbstimmung. Dieser Raum erhielt ein zusätzliches Sichtfenster.

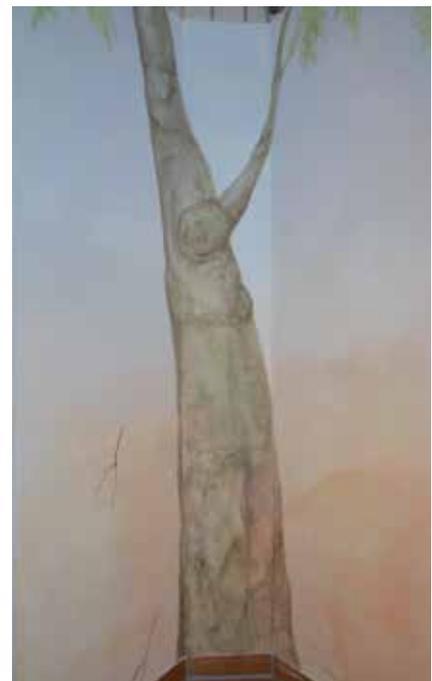
Die Räume gehören zur Arbeitswelt und haben nicht die Aufgabe, die Atmosphäre eines Meditations- oder Eurythmieraumes herzustellen. Stattdessen: ein kurzes Ausruhen inmitten des Geräuschpegels der Werkstätten. Die Arbeit ruht für kurze Zeit.

Für den Auftrag bedanke ich mich und auch für das Vertrauen, mich frei gestaltend arbeiten zu lassen. ■



Bevor überhaupt Farbe ins Spiel kommen konnte, ging es erst einmal um die Form. Das Hausmeisterteam war gefragt, den Ecken die Schärfe zu nehmen, mit glattem Putz die Wände zu versehen und alles mit Silikatfarbe zu weißeln. Die Stahltüren matt in Weiß. Den Abschluss sollen die Räume durch eine teilweise abgehängte Decke erfahren, die ebenfalls farblich gestaltet wird, um über der Liege in diesem extrem hohen Raum mehr Geborgenheit zu haben. Eine vollkommene Abhängung ist nicht möglich, weil wir sonst das Tageslicht verbannen würden und auch keine Belüftung mehr hätten.

Farbbilder entwickelten sich. Drei Themen wurden bald konkreter: wunderbare Bäume in weiten Wiesen,



Neues aus der Schreibwerkstatt

von Stefanie Hasse

Familie ist uns wichtig und bedeutet Heimat für uns, auch wenn das Miteinander nicht immer einfach ist. Kinder und Eltern haben manchmal unterschiedliche Meinungen und streiten sich dann auch mal gerne. Unsere Gedanken und Gefühle haben wir in Texte und Gedichte verfasst.

Wir haben uns überlegt, wer zu unserer Familie dazu gehört und haben einen Stammbaum gemalt und Gedichte zum Thema Familie verfasst.

Fehler machen dürfen
Angenommen sein
Miteinander
Interessen
Liebe
Innigkeit
Eltern

Stella Oehm

Allein will ich leben
Eltern sind mir wichtig
Ich bin froh eine Familie zu haben
Oma und Opa besuche ich auf dem Friedhof
Urlaub verbringe ich mit meinen Eltern

Claudia Hochmuth

Auch verbringen wir manchen Urlaub mit der Familie.

Weihnachtsurlaub

Ich möchte bald Weihnachtsurlaub haben. Da kann ich lange ausschlafen, dass mache ich gerne. Abends lange aufbleiben und Fernsehen gucken. An Heiligabend möchte ich den Weihnachtsbaum schmücken und mit meinen Eltern Kaffee trinken und Plätzchen essen in Stommeln. Das macht mir Freude.

Annette Rochelt

Nicht nur unsere Familie ist Heimat für uns, auch sind wir in unserer Seele und in unserem Körper beheimatet. Wir haben uns überlegt wer wir eigentlich sind und welche Eigenschaften wir haben. Und wir haben uns mit unserem Aussehen beschäftigt und uns gemalt.



Das bin ich

Gut gelaunt
Unruhig
Traurig
Temperamentvoll
Gesprächig
Laut
Claudia Hochmuth

Das bin ich

Ruhig
Zurückhaltend
Friedlich
Nachdenklich
Hilfsbereit
Verlässlich
Katja Lindner

Was ich an mir mag

Meine Seele ist gelb und strahlt. Mir gefällt das gut, wenn ich eine Brille an habe. Ich mag mein Gesicht, es sieht sehr schön aus. Auch meine braunen Augen gefallen mir gut. Meine Beine und Füße finde ich wunderschön. Ich gefalle mir. Ich bin mit mir zufrieden.

Katja Lindner



Bild von Katja Lindner

Ich mag meine Hände, Füße, Kniee, Brille, Haare, Beine und Fingernägel. Meine kurzen braunen Haare gefallen mir. Ich mag mein Gesicht.

Claudia Hochmuth

Die Sinnesorgane helfen uns uns mit anderen zu verständigen und unsere Umwelt wahrzunehmen.

Interview mit meiner Nase

Wie fühlst du dich im Moment?

Ich fühle mich trocken.

Was stinkt Dich an?

Wenn ich niesen muss, dass mag ich nicht.

Findest du mich hübsch?

Lieber wäre mir eine Stubsnase.

Bist Du oft krank oder verstopft?

Ich bin selten krank.

Welche Gerüche magst du?

Parfüm rieche ich gerne und Blumen und Kuchenduft.

Wo würdest du dich gerne bei dir und bei anderen reinstecken?

Ich würde mich gerne in frisch gewaschene Haare stecken oder in einen weichen Pullover. Aber auch würd ich es gern auch mal mit einem Stück Sahnekuchen probieren.

Annette Rochelt

führte das Interview mit ihrer Nase

Ohne unsere Hände könnten wir viele Dinge nicht tun und nicht ertasten und fühlen.

Als wir uns Gedanken zu unseren Händen gemacht haben, ist uns klar geworden, wie sehr wir unsere Hände benötigen und was sie alles können.



Bild von Stella Oehm



Meine Hände

Meine Hände können mit dem Kuli schreiben.
 Meine Hände können streicheln.
 Meine Hände können einen Regenschirm halten.
 Meine Hände können Töpfe spülen.
 Meine Hände können sich abstützen.
 Meine Hände können einen Vogel zeigen.
 Meine Hand hat fünf Finger.
 Am meinem Ringfinger trage ich einen Ring.
 Mit meiner Hand kann ich mich an der Nase jucken.
 Meine Hände können tasten.
 Meine Hände können Temperatur empfinden.
 Meine Hände können Oberflächen ertasten.

Annette Rochelt



„Ich und meine Hand“ von Katja Lindner

Hände ich brauche euch!
Alles oder fast alles kann ich mit euch tun!
Niemals möchte ich auf euch verzichten!
Danke, dass es euch gibt!

Stella Oehm

Hände sind mir wichtig
Alles was ich mit euch machen kann
Nutzt mir, macht Spass
Danke, dass es euch gibt

Claudia Hochmuth

Drei Elfchen

Hände	Hände	Hände
Beweglich, groß	Schön, klein	dick, kraftvoll
Spielen Trompete	Glätten den Ton	fassen sie zu
Meine Augen	Die Schale	tragen Brote
lesen Noten	wird nass	zum Laden
Töne	Warten	Duft
<i>Stella Oehm</i>	<i>Annette Rochelt</i>	<i>Claudia Hochmuth</i>

Interview mit meiner Hand

Wie fühlen sie sich jetzt im Moment?

Ich fühle mich müde von der vielen Arbeit, die heute angestanden hat.

Was fassen sie ungern an?

Klebrige Blätter, Eierpappen, wenn sie zu schwer sind, Salatkisten, zu schwere Steine, manchmal meine Trompete.

Mögen sie ihr Aussehen?

Ich mag mein Aussehen.

Oder hätten sie gern eine andere Form?

Ich wäre manchmal gerne dünner.

Würden sie gerne einen Ring oder mehrere Ringe tragen? Wie sollten die aussehen?

Mit einem Ring bin ich zufrieden. Manchmal würd ich gern einen Ring mehr anziehen. Schön und bunt und Gold und Silber.

Wie hat sich ihre Beziehung zu ihrer anderen Hand entwickelt?

Ich helfe der linken Hand gerne, wenn ich merke, dass sie etwas nicht kann.

Mögen sie sich?

Ja, ich mag mich gerne! Manchmal bin ich auch sauer auf mich, wenn ich Stella nicht zuhöre.

Streicheln oder berühren sie gerne?

Wenn ja, was oder wen?

Ja, das mag ich gerne, aber nur in bestimmten Situationen und von bestimmten Menschen.

Wie würden sie sich beschreiben?

Ich beschreibe mich als nützlich, hilfsbereit und liebevoll.

Was tun sie gerne? Was ist ihre Lieblingstätigkeit?

Ich spiele gerne Trompete und drücke die Ventile gerne runter. Das Trompetespielen ist meine Lieblingstätigkeit.

Stella Oehm führte das Interview mit ihren Händen, der Text ist von Stella Oehm

Das Thema Körper wird uns weiter beschäftigen. ■



Domburg war das Ziel - Ferienfreizeit Haus 1 im Juni 2014

von Waltraud Röcker

Nach langem Warten war es endlich so weit. Haus 1 machte sich voller Vorfreude auf Sonne, Strand und Meer auf den Weg nach Domburg in Holland. Mit gepackten Koffern warteten Wiebke Althaus, Marcel Breunig, Anne Dick, Ilona Dick, Theresa Laurich, Guido Osten, Matthias Padinger, Dorothea Reichardt, Florian Sternkopf und fünf Betreuer auf die Ankunft der angemieteten Busse. Nach ein bisschen Verspätung ging es los. In Domburg angekommen, wurden die Zimmer verteilt, die Koffer ausgepackt, die Sachen verstaut und die wichtigsten Einkäufe erledigt. Die Häuser waren gemütlich eingerichtet und luden zum Wohl-

fühlen ein. Am nächsten Morgen wurde erst einmal ausgeschlafen und ausgiebig gefrühstückt. Anschließend wurde jeden Morgen der kommende Tag zusammen geplant. Oftmals ging es an den nahegelegenen Strand. Zum Baden war es leider noch zu kalt, nur die ganz Mutigen von uns (Matthias, Theresa und zwei Betreuer) trauten sich ins Wasser. An einem anderen Tag besuchten einige Bewohner und Bewohnerinnen mit einer Betreuerin den Markttag in Domburg. Dort war jede Menge Trubel, viele Attraktionen und Theresa und Matthias schwangen sich auf den Rücken großer Pferde. Auch hatte der Roompotpark Kettcars im An-

gebot, die von allen gerne benutzt wurden. Ein besonderes Highlight war das WM Fußballspiel Deutschland gegen USA, das auf einem großen Bildschirm zu sehen war. Auch das Essen war ein Genuss. Es gab ein großes Barbecue. An anderen Abenden wurde gemeinsam Musik gemacht und Karaoke gesungen. Mit weiteren Angeboten, wie Schwimmen bei Discomusik, Pfannkuchen essen und weiteren kleinen Ausflügen verging die Woche wie im Fluge. Wir hatten acht Tage wunderbares Wetter, genügend Zeit für Ruhe und Müßiggang, zum Erforschen und Erleben der Gegend und der wunderbaren Nordsee im Besonderen. ■

Damenrunde ▶



Die Bande ▶
am Strande



Polonaise zum 1:0
für Deutschland gegen
die USA bei der WM ▼



◀ Herrenrunde



◀ Bahn frei!!!



von Reinhard Jung
und Daniel H'Ormaycht

Zum vierten Mal in der Geschichte von Eichhof sucht den Superstar (EsdS) gingen am 13. 9. 2014 vormittags um 10.00 Uhr 13 BewohnerInnen mit neun

Auftritten an den Start, als Einzelinterpret, als Duo oder als Gruppe. Schon viele Tage vorher war EsdS eins DER Top-Themen unter den Eichhöflern. Konzentriert, motiviert und voller Hoffnung und Begeisterung probten sie ihre gut vorbereiteten Songs.



Sehr gut vorbereitet wirkte die Gruppe „Klangbilderband-Team“ aus Haus 10. Manche Künstler wollten allein auf der Bühne stehen, andere hatten gerne eine Band hinter sich. Hierfür gab es eine E-Gitarre, einen E-Baß, einen Synthesizer und ein Drumset zur Auswahl. So kam jeder zu mehreren Auftritten als Solist oder auch als Bandbesetzung. Die Mittagspause um 13.00 Uhr kam für uns alle sehr willkommen, denn intensives, leidenschaftliches Proben strengt an. Herrlicherweise war eine Stunde später keine Spur von Müdigkeit oder nachlassender Motivation zu spüren, im Gegenteil: sich nun auf der Zielgerade spürend, ging es umso engagierter zur Sache. Wir verstärkten noch die Beleuchtung auf der Bühne, probten den gemeinsamen Finalsong und stellten die

Stühle für das Publikum. Wie viele würden heute, erstmals außerhalb irgendwelcher Schließzeiten, kom-



men? Kurze Pause, umziehen ... warten ... die Aufregung stieg spürbar. Und dann kamen wunderbarerweise wirklich viele, viel mehr Zuschauer als in den Jahren zuvor. Fast alle Häuser waren vertreten und das Publikum bekam auch ordentlich was geboten. Vielfalt in stilistischer und interpretatorischer Weise, es rockte, groovte und bald schon hielt es die ersten Fans nicht mehr auf den Sitzen, sie mußten einfach tanzen! Dann kam der Moment der Entscheidung. Alle Künstler hatten sich nun präsentiert und der Applaus-Entscheid stand nun an. Es war für die beiden Juroren unendlich schwer, die Phonstärke des Applauses zu beurteilen, denn die Fans aus den Häusern unterstützten ihre Favoriten natürlich begeistert und kräftig. Aber schließlich konnte ein haarscharfer



Sieger ermittelt werden: zum ersten Mal dabei, die beste Performance und ein Lied, das die Herzen berührte machten Gunther Jakobus zum klaren Sieger! Auf Platz zwei kam das Duo Katrina Kettler und Sina Ringel, wobei Erstere insgesamt zum dritten Male unter den Prämierten war,

zweimal Siegerin, nun Zweite. Platz drei ging an Matthias Padinger, auch er war nach seinem Sieg 2012 und seinem dritten Platz 2013 erneut unter den Gewinnern. Die drei ersten Plätze wurden mit Siegerurkunden und Einkaufsgutscheinen für den Bioladen in unterschiedlicher Be-

tragsgröße prämiert, hierfür vielen Dank an unsere Geschäftsleitung. Es gibt schon einige leidenschaftliche Bühnenkünstler auf dem Eichhof, aber es können ruhig noch mehr werden. Wir freuen uns jedenfalls auf **EICHHOF SUCHT DEN SUPERSTAR 2015!**



... Gunther Jakobus mit Band



... das Duo Sina Ringel und Katrina Kettler



... Matthias Padinger



» Ein sehr schönes,
buntes Programm – so bunt
wie das Buffet! «

10 Jahre Betreutes Wohnen!

von Astrid Schuh und Annette Brittner

*„Geduld haben, dass etwas nicht fertig ist
und entwickelt werden muss
und Vertrauen haben, dass sich etwas entwickelt,
wenn man den Raum dazu zur Verfügung stellt.“*

Mit diesen Worten vergleicht Astrid Schuh, Hausleitung der Häuser 4 und 5, die Anfänge des Ambulant Betreuten Wohnens auf dem Eichhof mit den Aufführungen der Rhyth-

musgruppe, Leitung von Jan-Philipp Tödte, und der Eurythmie-Gruppe, Leitung Ingrid Morgenroth, auf der Jubiläumsfeier des Betreuten Wohnens.

Gregor Nix, der damalige Geschäftsführer, hatte sich sehr dafür eingesetzt, das Betreute Wohnen (BeWo) im Jahr 2004 auf dem Eichhof einzuführen. Er musste sich gegen verschiedene Widerstände durchsetzen. Beim Betreuten Wohnen auf dem Eichhof handelte es sich nämlich um eine „Sonderform“, da die Bewohner innerhalb der Einrichtung



» Eine würdevolle
und anheimelnde
Feier! «



» Ich bin glücklich
ein Eichhöfler zu sein
und zu bleiben! «





»Eine gelungene Veranstaltung - Ein Jahr Vorbereitung und ein Tag Happening.«



»Und beim 20-jährigen Jubiläum machen wir ein Musikstück auf der Bühne!«

»10 Jahre tolle Entwicklung - Hut ab vor allen BeWos, drin und drumherum!«



»Es war wunderschön, alles Gute für die nächsten 10 Jahre!«

»Sehr schönes Fest! Tolle Stimmung, tolle Musik, tolles Essen, tolle Leute!«

in einen eigenen Haushalt ziehen sollten. Somit blieben sie auf dem Gelände der Lebensgemeinschaft wohnen. Die Frage, die sich stellte: Bedeutet das überhaupt BeWo - innerhalb und doch ein wenig außerhalb?

Mit dem Kauf des Kiwanishauses, siehe Eichhof Journal Ausgabe Nr. 42, ließ sich das Vorhaben umsetzen

und fünf mutige Männer und Frauen wagten den Schritt in diese Form der Selbstständigkeit - entgegen aller Vorurteile, dass die Menschen im BeWo vereinsamen und verwahrlösen!

Nix hat diese schwierigen Anfänge begleitet und sowohl den MitarbeiterInnen des Eichhofs als auch den gesetzlichen Betreuern immer

wieder Mut gemacht, sich auf Neues einzulassen. In problematischen Situationen stand er den ersten Betreuern mit hilfreichen Ratschlägen schnell und unbürokratisch zur Seite. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt!

»Vielen Dank, dass ihr mich hier in den Kreis mit aufgenommen habt. Ich bin glücklich hier zu sein und freue mich, euch in die Arme zu schließen.«



»Wir nehmen alle mit!«



Geschickt in Nellingen

Ehrungen und Urkunden für Eichhof-Reiter

von Karina Kühn

Enormes Geschick bewiesen Eichhof-Reiter beim Geschicklichkeitsturnier auf dem Reiterhof in Nellingen Anfang September 2014.

Folgende Teilnehmer sind angetreten:

Hanna Gratzfeld, Björn Hanika,

Philipp Heider, Philipp Kleu,

Christina Krieger, Julia Reppermund,

Sina Ringel, Thomas Schneider,

Anna-Lena Spieler und Severin Steinmeier.

Nach einem freundlichen Empfang wurde den Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Ablauf des Turniers erklärt.

Da ich das erste Mal dort war, wurde ich erst einmal von Thomas herumgeführt, er zeigte mir die Reithalle, die Ställe, das Außengelände, auf dem die Pferde weiden und die klei-



ne Cafeteria, in der gerade sehr gut duftende Gerichte zubereitet wurden. Ich war begeistert von der Größe des Hofes mit alledem, was dort geboten wurde.

Das Geschicklichkeitsturnier begann um 12.00 Uhr, dabei wurden unsere Tunierteilnehmer hoch zu Ross durch die Reithalle begleitet, es gab mehrere Aufgaben, die gemeistert werden sollten, wie zum Beispiel, Bälle,

die auf einem Zylinder lagen und mit einem verlängertem Arm heruntergestoßen werden sollten oder um Hindernisse herum laufen und mit einem Stab über dem Kopf haltend eine weitere Runde laufen. Mir war schon vom Zusehen schwindelig und ich bewunderte unsere Reiter, mit welchem Mut, welcher Geschicklichkeit und Ruhe, alle Aufgaben auf dem Pferd gemeistert wurden. Im

Anschluss daran fand die Ehrung der Teilnehmer mit Urkunde und einem kleinem Geschenk statt.

Die Pflicht war erledigt, mit sichtbarer Erleichterung und einem gewinnenden Lächeln auf dem Gesicht kamen alle nach und nach aus der Reithalle zurück in die Cafeteria. Das zuvor bestellte Essen wurde bei strahlendem Sonnenschein und angeregter Unterhaltungen genossen. ■

Ein toller Tag im Affen- und Vogelpark Eckenhagen

von Heike Opolka

Am 29. 8. 2014 war es endlich so weit. Der Ausflug des Bereichs Küche und Service war geplant, das Essen für die Werkstätten zubereitet und das Grillgut für den Ausflug im Auto verstaut. Am Himmel zeigte sich sogar die Sonne.



Um 10.00 Uhr machten wir uns auf den Weg nach Eckenhagen. Für manch einen unserer Gruppe war das Affenfreigehege eine echte Mutprobe, andere waren kaum aufzuhalten. Nach einigem Zögern trauten sich weitere mutig ins Gehege. Ein Teil der Gruppe schaute sich das alles lieber

von der anderen Seite des Zaunes an. So viel Mut macht hungrig. Wir legten eine Mittagspause ein und zündeten den Grill an. Gut gestärkt ging es dann weiter im Park. Die Totenkopffäffchen hatten Freigang und sprangen im ganzen Park herum, zur Freude Davinas, die bis zu fünf Äffchen auf sich

sitzen hatte. Zu guter letzt waren wir dann noch in der Vogelvolliere, in der die Wellen- und Nymphensittiche uns das Futter aus den Händen fraßen. Zu schnell vergingen die Stunden, und schon bald mussten wir uns wieder auf den Rückweg zum Eichhof machen. Es war ein toller Tag. ■



„Fit und bewegt“

Bewegungsangebot auf dem Eichhof

von Christiane Falkus

Das Ziel dieses Kurses ist die Verringerung von Risikofaktoren zur Entwicklung von Bewegungsmangelerkrankungen wie Adipositas, Arthrose, allgemeine Herz-Kreislaufsymptomatik, muskuläre Dysbalancen und Fehlhaltungen.

Teilnehmer genießen den Spaß an der Bewegung in der Gruppe und erhalten Informationen über gesundheitspezifische Themen wie Ernährung und Gesundheit.

Die Präventionsprinzipien sind die Vorbeugung und Reduzierung spezieller gesundheitlicher Risiken durch geeignete verhaltens- und gesundheitsorientierte Bewegungsprogramme. Die Stärkung der Ausdauer, Kraft, Beweglichkeit, Koordinationsfähigkeit und Entspannung, sowie die Stabilisation der Rückenmuskulatur sowie aller bedeutenden Muskelgruppen.

Wir beginnen mit einem Warm-up durch Walking, leichte Laufeinheiten, kleine Spiele inklusive Dehnung. Der Hauptteil besteht aus Kraftausdauer, Koordination, Beweglichkeit mit Kleingeräten drinnen und draußen, Stärkung des Rückens, der Beine, des Oberkörpers, Mobilisation, begleitende theoretische und praktische Wissensvermittlung für das Üben Zuhause. Gegen Ende gibt es eine Entspannungseinheit durch autogenes Training, Massage und Dehnübungen.



Umfang und Dauer des Kurses sind zehn Einheiten á 60 Minuten, die Gruppengröße ist mit maximal neun Teilnehmern ideal. Der Kurs findet im Haus der Begegnung sonntags von 10.30 Uhr bis 11.30 Uhr auf dem

Eichhof statt. Die Kursgebühr beträgt 100,00 €. Die Erstattung von den Krankenkassen erfolgt zu 80% bei regelmäßiger Teilnahme nach Teilnehmerbescheinigungsausstellung am Ende des Kurses.



Kursleiterin:
Christiane Falkus,
Diplom-Sportwissenschaftlerin
mit Schwerpunkt Rehabilitation und
Behindertenpädagogik, Heilpraktikerin i. A.,
TCM-Therapeutin i. A., Phytotherapeutin i. A.
Absolvierte Ausbildung
in Akupunktur / Ohrakupunktur.
Rückenschullizenzinhaberin.

Anmeldungen
für den nächsten Kurs „Fit und bewegt“ bitte
per E-Mail an Karina Kühn: freizeit@eichhof.org.

Neues von der Theatergruppe

König Midas

September 2015

oder der goldene König

von Norma Koletzko

Dies ist der Titel unseres neuen Theaterprojekts, das im September nächsten Jahres am Eichhof aufgeführt werden wird.

Die griechische Sage über König Midas zeigt auf, dass Macht und Gold nicht alles sind: König Midas nimmt sich des verirrten Quell- und Waldgottes Silenos an, zu dessen Ehren er ein großes Fest veranstaltet. Der Gott der Fruchtbarkeit, Dionysos, ein Schüler des Silenos, ist von diesem Verhalten angetan und froh seinen Lehrer wiederzuhaben. Er will Midas belohnen und stellt ihm einen Wunsch frei. Dieser wünscht sich, dass alles, was er berührt, zu Gold werden möge. Der Wunsch wird dem König gewährt. Midas gerät in einen Rausch, als er merkt, dass sich tatsächlich alles in seinen Händen zu Gold verwandelt. Er streift die Getreidehalme, die Äpfel, das Wasser im Brunnen und alles wird golden. Doch schnell merkt Midas, dass man Gold nicht essen kann, denn auch der Wein und das Fleisch wird zu Gold. Die Gnade, aus allem Gold machen zu können, wird so zum Fluch. Verzweifelt wendet sich Midas erneut an die Götterwelt. Dionysos gibt ihm den Rat, sich im Quell des Flusses Paktalos zu waschen und so wird er letztlich von seiner Qual befreit. Der römische Dichter Ovid überliefert diese Geschichte mit dem Schlusssatz: „König Midas liebte das Gold nicht mehr.“ Obwohl es sich hierbei um eine sehr alte Geschichte handelt, ist das Thema der Habgier nach wie vor aktuell, wenn nicht sogar aktueller, denn je. Das Gefühl der inneren Unzufriedenheit, nie genug zu haben,

das Wünsche nach MEHR entstehen lässt – dieses Gefühl der Leere dürfte wohl jedem bekannt sein und ist Teil unserer menschlichen Existenz. Wir suchen und suchen – meistens am falschen Ort- und sind Midas in der Torheit seines Wunsches, dass alles, was er berührt, zu Gold werden möge, nicht unähnlich.

So ist die Mythe in keiner historischen Zeit angesiedelt, sondern ist Bild eines grundsätzlichen Geschehens und menschlichen Verhaltens. Der zeitlose Charakter des Inhaltes hat uns (die Bühnenbildner Sabine Hörschler und Stephan Rehberg und mich) dazu inspiriert, für die Inszenierung kühlere, abstraktere Elemente als Bühnenbild und Requisiten zu wählen – die Geschichte also nicht in eine bestimmte Zeit zu stellen.

Es soll alles in allem, nach den beiden zuvor gespielten Stücken „Die chinesische Nachtigall“ und „Traumtänzer“, die beide sehr opulent gestaltet waren, auf eine kühlere Einfachheit in der Inszenierung gesetzt werden.

Wir sind gespannt, wie alles zusammenspielen wird.

Die Proben zu dem Stück von Bernd Klaus Jerofke haben bereits begonnen, die Rollen sind verteilt und es wird fleißig geübt.

Erwarten tut den Zuschauenden sicher wieder ein besonderes Stück, in dem Elemente wie ein choreographischer Prolog mit Sprechchor, Maskenspiel, Tanz und Musik von Udo Seehausen und viel Herzblut beim Spiel sicher nicht fehlen werden. ■

Theateraufführung „König Midas“

Spieltermine 2015 im Haus der Begegnung:

Ein Stück von Bernd Klaus Jerofke,
gespielt von der Eichhof Theatergruppe,
Musik von Udo Seehausen,
Choreographie von Norma Koletzko.

Eintritt 10 Euro.

Premiere

Samstag, 19. September 2015 um 19.30 Uhr

2. Aufführung

Sonntag, 20. September 2015 um 17.30 Uhr

Dernière

Sonntag, 27. September 2015 um 19.30 Uhr

Termine im Haus der Begegnung

15. 11. 2014



Zu unserem Benefizkonzert „Lieder für Herz & Seele“ mit **Cordelia Carola Geitler** und **Manfred Ulrich** am 15. November 2014 um 16 Uhr heißen wir Sie herzlich willkommen.

Das **Christgeburtsspiel** wird, wie in jedem Jahr von den Lehrern der Johannes-Schule in Bonn am Samstag vor dem dritten Advent, also am **13. Dezember 2014 um 17 Uhr** stattfinden.



13. 12. 2014

Kunterbunt!!!

Eine musikalische Choreografie zum Thema „Farben“ ...

... zeigt eine Theatergruppe vom Eichhof zur Weihnachtsfeier am **23. Dezember 2014**.

Wir haben uns im letzten halben Jahr mit „Farben“ beschäftigt. Ein Gedicht hat uns daran erinnert, dass es neben „Rot, gelb, blau und grün“ noch verschiedenste Abstufungen von diesen Farben gibt, die zum Teil so poetische Namen haben, wie „Indigo“ oder „Zinnober“! Und jede Farbe ist anders: Ein „Sonnengelb“ ist wärmer als ein „Zitronengelb“. Ein „Azurblau“ ist kräftiger als ein „Himmelsblau“. Und für Rottöne gibt es auch so viele verschiedene Bezeichnungen, wie zum Beispiel „Rostrot“, „Karmen“, „Indischrot“ oder auch „Kirschrot“ ... So eine Vielfalt!

Ein „Farbgedicht“ wird zur Aufführung gesprochen und künstlerisch zu verschiedenen Instrumenten choreografisch bewegt.

Sprecher/innen: Joana Tannhäuser, Katrina Kettler, Johannes Dahm, Bianca Kaspar, André Stoquart, Matthias Padinger, Claudia Hochmuth, Desiree Herrmann, Guido Osten, Helmut Dressler, Norma Koletzko – Musik: Udo Seehausen – Idee und Choreografie: Norma Koletzko.



Wir freuen uns, dass **Vladimir Valdivia** erneut mit einem **Klavierkonzert** im Haus der Begegnung am **17. Januar 2015 um 16 Uhr** sein Publikum begeistern wird.

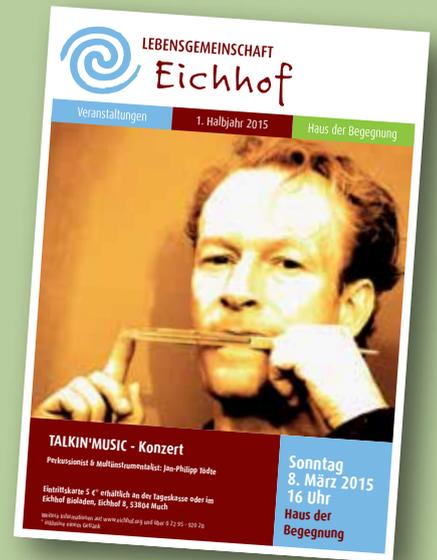
Eintrittskarten zu 5 Euro inklusive einem Getränk erhalten Sie für sämtliche Veranstaltungen an der jeweiligen Tageskasse oder im Vorverkauf im Eichhof Bioladen.

17. 1. 2015

8. 3. 2015

TALKIN'MUSIC am 8. März 2015 um 16 Uhr im Haus der Begegnung. Multiinstrumentale Kompositionen mit zahlreichen exotischen Musikinstrumenten, sprechenden Trommeln, singenden Saiten, klingenden Hölzern und Metallen sowie flüsternden Klangzungen, liebevoll dargeboten und präsentiert von **Jan-Philipp Tödte**, einem der vermutlich vielseitigsten zeitgenössischen Musiker unserer Region.

Seit 1996 mit TALKIN'MUSIC als Solist unterwegs, ist Jan-Philipp Tödte desweiteren bekannt als Perkussionist und Multiinstrumentalist bei der SPECIAL-GUEST-BAND, PAPA-LAGI, GNU, KWA MOYO u. v. a. mehr, sowie als renommierter Lehrer für afrikanische Trommeln. Seit 2002 leitet er das Rhythmus- und Trommel-Ensemble in der Lebensgemeinschaft Eichhof und tritt hier nun zum wiederholten Male auf mit seiner Herz und Seele ansprechenden TALKIN'MUSIC.



Kabarett - Inklusion am 31. Mai 2015 um 16 Uhr im Haus der Begegnung. **Pfarrer Rainer Schmidt** bekannt durch „Lieber Arm ab als arm dran – Grenzen haben, erfüllt leben“ und „Däumchen drehen“ versteht er es, sein Publikum zu begeistern. Wenn ein Mann, noch dazu ein Pfarrer, mit sehr bissigem Humor dem Publikum das Thema „Inklusion“ näher bringt und dabei nicht selten den Begriff „Behinderung“ auf die Schippe nimmt, dann stellt sich die Frage: „Darf der das?“ Er darf – und das liegt in erster Linie nicht daran, dass Rainer Schmidt ohne Unterarme und mit verkürztem, rechtem Oberschenkel auf die Welt kam. Vielmehr ist der Rheinländer, der im Tischtennis bereits paralympisches Gold holte, ein richtig guter Kabarettist...

31. 5. 2015

Peter und der Wolfram – Multitasking Music Makers am 16. August 2015 um 16 Uhr im Haus der Begegnung.
Percussion, Gitarre, Zauberei

Der Sound einer ganzen Band umgesetzt von nur zwei Musikern? Wer sagt, nur Frauen können mehrere Dinge auf einmal machen, Männer hingegen nur eins? Mit diesem Vorurteil räumen die beiden Musiker Peter Funda und Wolfram Cramer von Clausbruch hör- und sichtbar deutlich auf! Bekannte Lieder und vertraute Instrumentals in akustischer Vielfalt, gespickt mit Humor und kurzweiliger Unterhaltung versprechen ein einzigartiges Konzerterlebnis. Eigene Kompositionen mit eingängigen Melodien runden das Programm stilvoll ab. Wer der beiden Herren ist nun wofür zuständig? Das ist schwer zu sagen, denn die Bälle werfen sie sich immer wieder gegenseitig zu; dabei gibt es nicht nur Musik, sondern zwischendurch wird auch gezaubert, jongliert und allerlei Klamauk getrieben. Und das ist nicht zu übersehen: Spaß haben die beiden auch noch dabei!

Peter Funda: Percussion aller Art, Akkordeon, Ukulele, Schlitztrommel, Glockenspiel, Gesang, Jonglage, Magie ...
Wolfram Cramer von Clausbruch: Gitarre, Bass, Percussion, Kazoo, Ukulele, Harfe, Hang, Kleinillusionen ...



16. 8. 2015



Jubiläen

Betriebszugehörigkeit 15 Jahre

Eintrittsdatum

01.12.1999 Anne-Juliane Dick
 Tanja Fiderius
 Matthias Padinger
 Dorothea Reichardt
 Ansgar Voelkel

Betriebszugehörigkeit 10 Jahre

Eintrittsdatum

01.02.2004 Theresa Laurich
 15.02.2004 Reinhard Ernst Jung
 Klaus Dieter Prüßner
 18.02.2004 Andreas Kuhl
 24.02.2004 Christiane Ulrike Groell
 01.03.2004 Davina Michels
 01.05.2004 Karina Kühn
 03.05.2004 Christina Krieger
 01.07.2004 Beate Altenhenne
 01.09.2004 Thorsten Becker
 Kathrin Ribinski
 15.09.2004 Petra Heeger
 04.10.2004 Andrea Grundmann
 15.10.2004 Daniel H'Ormaycht Rodriguez
 01.11.2004 Brigitte Vogel



Kontakte

Die Adresse der Lebensgemeinschaft ist:

Eichhof 8
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel. 0 22 95 / 92 02-0 · Fax 0 22 95 / 92 02-38 · info@eichhof.org
www.eichhof.org

Geschäftsführung: Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht: Siegburg

Handelsregisternummer: HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen (für Zustiftungen)

Vorstand: Dr. Joachim Lemppenau, Vorsitzender
Ulrich Schumacher, Organisator

info@eichhof-stiftung.org

Kreissparkasse Köln

BIC COKSDE33 · IBAN DE16 3705 0299 0000 3117 86

Gesellschafter

Freundeskreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Hilmar Frhr. von der Recke, 1. Vorsitzender
Angela Lemppenau-Krüger, 2. Vorsitzende
Dr. Wulf Bauer, Kassenwart

freundeskreis@eichhof.org

Raiba Much-Ruppichteroth

BIC GENODED1MUC · IBAN DE36 3706 9524 0506 6660 15

Mitarbeiterverein

für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand: Ingrid Morgenroth, 1. Vorsitzende
Josef Steimel, 2. Vorsitzender
Irene Böstler, Kassenführerin

mfv@eichhof.org

Freundeskreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Portokosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

Impressum

Herausgeber des Eichhof-Journals
ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Redaktion:

Irene Böstler, Annette Brittner,
Birgit Kulesa, Ingrid Morgenroth,
Georg Rothmann, Birgit Tandy,
Michael Ziegert

Der Inhalt einzelner Artikel gibt nicht unbedingt die Ansichten und Auffassungen der Herausgeber wieder.

Das Copyright der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren oder, wenn nicht angegeben, bei der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH.

Fotos:

Jeweilige Autoren, Karin Boddenberg,
Ralf Deiss, Birgit Kulesa,
Birgitta Petershagen, Georg Rothmann,
Michael Ziegert



Das Titelbild
zeigt Tim Kluge-Wilkes

Gesamtherstellung:

Druckerei Engelhardt GmbH, Neunkirchen

Produkte aus den Werkstätten der



... aus der Kerzen.Manufaktur



Telefon 0 22 95/92 02-44 · kerzen.manufaktur@eichhof.org

... aus der Metall.Manufaktur



Telefon 0 22 95/92 02-45 · metall.manufaktur@eichhof.org

... aus der Holz.Manufaktur



Telefon 0 22 95/92 02-40 · holz.manufaktur@eichhof.org

... aus der Keramik.Manufaktur



Telefon 0 22 95/92 02-41 · keramik.manufaktur@eichhof.org

... aus der Back.Manufaktur



Telefon 0 22 95/92 02-42 · back.manufaktur@eichhof.org

Das alles und noch viel mehr ...

Die hier abgebildeten Angebote sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der gesamten Produktpalette der Werkstätten des Eichhofs.

**Besuchen Sie uns und schauen Sie sich um ...
bestimmt ist auch etwas für Sie dabei!**



Eichhof 8
53804 Much
Telefon 0 22 95/92 02-23
bioladen@eichhof.org